This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

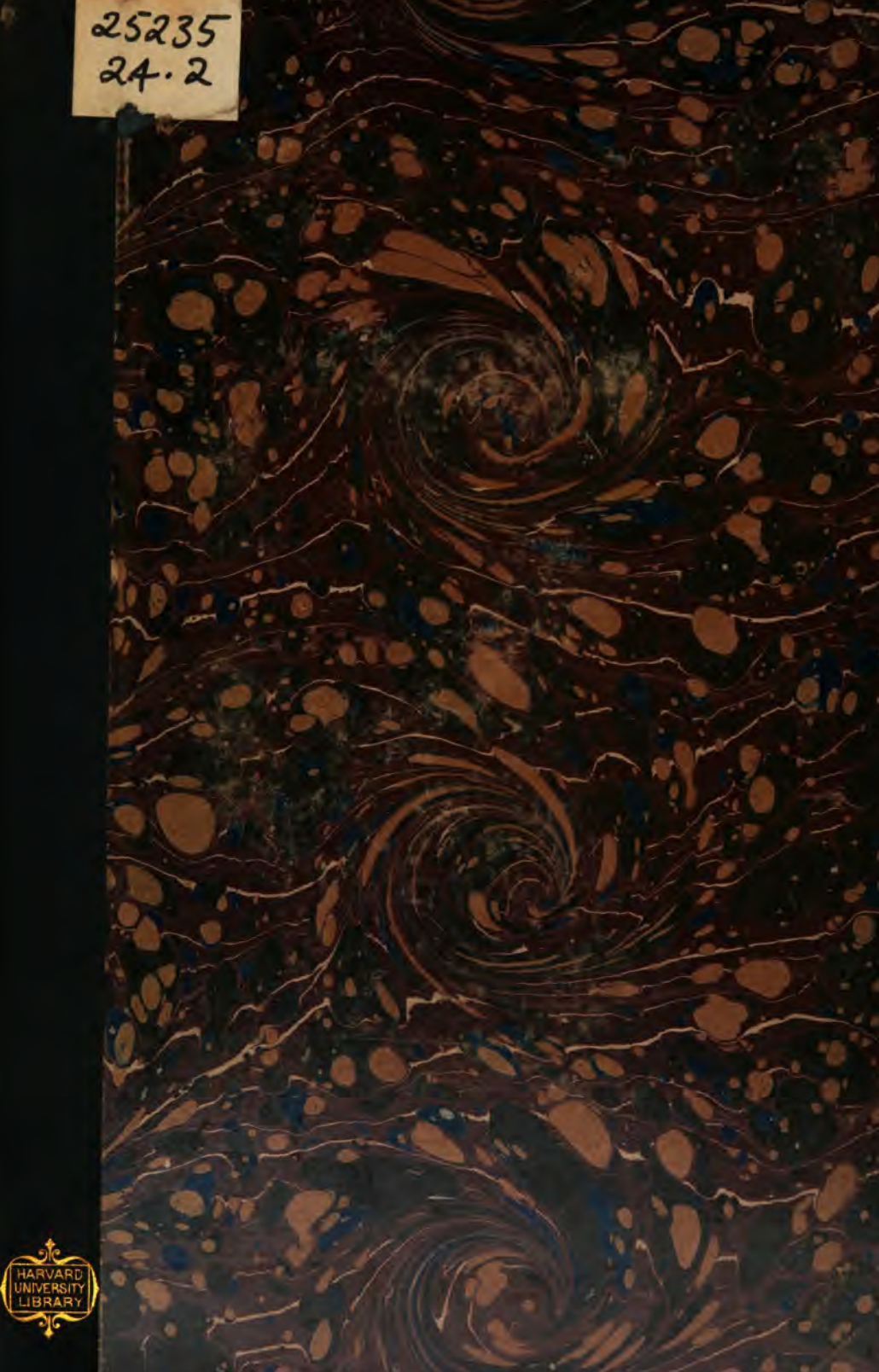
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

25235
24.2



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

25235.24.2

Harvard College Library.

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES
(Class of 1889).

22 Dec. 1892.

2203

# Untersuchungen

über

# die mittelenglische Magdalenenlegende

des

# Ms. Laud 108.

**Inaugural-Dissertation**

zur

Erlangung der Doktorwürde von der philosophischen Fakultät

der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am

**30. November 1889**

von

**Otto Knörk**

aus Berlin.

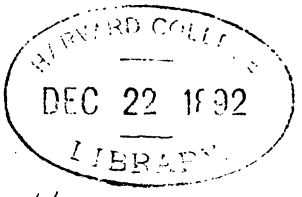
Opponenten:

Paul Wohlfeil, Cand. phil.
Ernst Krahl, Dr. phil.
Georg Lamann, Dr. phil.

**Berlin 1889**

Verlag von Max Schorss.

25225.24.2




Hayes Fund.

Herrn

# Prof. Dr. Julius Zupitza

in

dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

# Untersuchungen

über

# die mittelenglische Magdalenenlegende

des

Ms. Laud 108.

Die im Mittelalter weit verbreitete Legende von der heiligen Maria Magdalena[1]) findet sich auch auf englischem Boden und in englischer Sprache. Die Beliebtheit, welcher sie sich besonders während der mittelenglischen Periode erfreute, können wir aus der Menge der Versionen ersehen, in denen sie auf verschiedenen Gebieten Englands auftritt. Wir finden sie in sämtlichen grösseren Legendensammlungen, so in dem nordenglischen Legendencyclus, wo sie wieder in mehreren Fassungen vorliegt[2]), in Barbours Legendensammlung[3]), in der Prosasammlung „Festial" des Joh. Mirkus, in Osbern Bokenams Legenden[4]). Dann ist später derselbe Stoff behandelt in den „Digby Mysteries"[5]) und sogar noch am Anfang des 17. Jahrhunderts erfuhr diese beliebte Legende eine neue Bearbeitung durch Thom. Robinson in seinem „Life and Death of Mary Maudeleyne"[6]).

Endlich finden wir sie auch innerhalb der südenglischen Legendenmasse in mehreren, zum Teil noch nicht herausgegebenen Fassungen wieder, cf. Horstmann Ae. Leg. Heilbronn 1881, Einl. p. XLIV ff. Das älteste Ms. der südenglischen

---

[1]) Über provenz. Bearbeitungen cf. C. Chabaneau, Sainte Marie Madeleine dans la litt. prov., in d. Revue des l. rom. Bd. 24, p. 53 ff. Bd. 25 p. 105 ff. Die altfranz. Bearbeitungen hat behandelt Ad. Schmidt, in Böhmer's Rom. Stud. Bd. IV. cf. Romania 16, 178. Über die deutschen Bearbeitungen cf. Steinmeyer, Zeitschr. f. d. A. XIX, ib Anz. f. d. Alt. 6, 111, wo auch auf Mone, Anz. f. d. A. VIII, 481 bis 90. J. Haupt, Wiener Sitzungsber. XXXIV. Bd. 279 ff. verwiesen wird.

[2]) cf. Horstmann, Altengl. Leg. Neue Folge. Heilbr. 1881. Einl. pag. LVIII.

[3]) Barbour's des schottischen Nationaldichters Legendensammlung ed. C. Horstmann. Heilbr. 1881. pag. 123 ff.

[4]) Osbern Bokenam's Legenden, herausgegeben v. C. Horstmann Heilbr. 1883. pag. 126—159.

[5]) ed. für d. New Shakespeare Soc. von J. F. Furniwall, London 1881.

[6]) „Thom. Robinson's Life and Death of M. M." ed. Dr. H. O. Sommer, Marburg 1887.

Sammlung, das bekannte Ms. Laud 108, welches den Zustand vor der ersten vollständigen Redaktion der Legenden der südlichen Sammlung darstellt, enthält eine Version der Magdalenenlegende, die sich in mehrfacher Beziehung von den übrigen Legenden dieses Ms. unterscheidet. Sie soll den Gegenstand der folgenden Untersuchungen bilden.

# I. Handschriften.

Die bezeichnete Fassung der Magdalenenlegende ist ausser im Ms. Laud noch in zwei jüngeren Handschriften enthalten.

1) Ms. Laud 108 der Bodley'schen Bibliothek zu Oxford, daraus ed. v. Horstmann in der „Sammlung altengl. Legenden", Heilbronn 1878 p. 148—162 und in „The Early South-English Legendary or Lives of Saints I" London 1887 p. 462 ff. Introduction p. X sagt Horstmann, dass dieses Ms. unabhängig von allen andern Mss. (der südl. Sammlung) dasteht und als das älteste derselben zu betrachten ist. Er setzt es ungefähr 1280—90. Eine Beschreibung des Ms. giebt Horstmann in den „Altenglischen Legenden" Paderborn 1875, Einleitung p. XI. Danach enthält das Ms. im ganzen 61 Legenden, darauf drei religiöse Gedichte, die Epen Havelok und King Horn und drei weitere Legenden, endlich ein Gedicht mit der Überschrift: *Here beginneþ somer soneday.* Der Text ist ziemlich ungeordnet, bei den meisten Legenden vom Bearbeiter im einzelnen beliebig umgestaltet. Die Anordnung der Legenden ist willkürlich und planlos; es scheint, als habe der Bearbeiter die Vorlage, wenn diese nicht selbst dieselbe Unordnung hatte, mehrmals von Anfang bis zu Ende durchgegangen und einzelne Gruppen dabei nach Belieben ausgewählt und aneinander gereiht. Die Legende von der Magdalena zeigt einen von dem der andern Legenden abweichenden Text. Sie nimmt in der Reihe der 61 vorhandenen Legenden die 60. Stelle ein und steht auf fol. 190. Eine Besprechung der Ausgabe Horstmanns giebt Kölbing in den Engl. Stud. III, 130, Ich bezeichne die Handschrift mit O.

Die beiden jüngeren Mss. sind:

2) Ms. Trin. Coll, Cambridge, R 3, 25, klein fol., Pergament, aus dem Anfang des 15. J., ed. von Horstmann in Herrig's Archiv, 68 Bd. p. 52 ff. Eine Beschreibung des Ms.

giebt Horstmann in den „Ae. Leg. Neue Folge Heilbr. 1881“ Einl. p. XLIX. Es sind im ganzen 116 Legenden vorhanden, von denen M. M. die 60. ist und auf fol. 127b steht. Die Ordnung der Legenden ist oft zerstört, in der Reihe ausgelassene sind später nachgetragen. Eine Collation des Druckes von Horstmann mit der Handschrift, die Mr. G. C. Moore-Smith für mich in Cambridge veranstaltete, zeigt mir, dass Horstmann den Text korrekt wiedergegeben hat, nur wenig ist, dem Drucke nachzutragen. Ich nenne die Handschrift T.

3) Ms. Lambeth 223, Pergament, Quart, ein dicker Band aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, daraus ed. von Horstmann in Herrig's Archiv Bd. 68 p. 53 ff. Das Ms. ist ganz vollständig und ohne Lücken erhalten. Es enthält ein Temporale und ein Legendar mit 76 Legenden, von denen M. M. die 40. ist. Ich bezeichne das Ms. mit L.

## II. Verhältnis der Handschriften.

Horstmann in Herrig's Archiv 68. Bd. p. 52 Anm. weist bereits darauf hin, das Ms. O den beiden andern Mss. T und L gegenüber eine besondere Stellung einnimmt, während diese unter sich verwandt sind. Schon bei oberflächlicher Betrachtung stellt sich O als eine Version von grösserem Umfange dar als die Mss. T und L. Ohne wesentlich neue Thatsachen zu berichten, zählt es im ganzen 111 Verse mehr als diese. Während T und L Übereinstimmung zeigen, finden wir bei O in fast jedem Verse Umstellung einzelner Worte, Einführung synonymer oder überhaupt abweichender Ausdrücke. Ferner begegnet uns Umstellung ganzer Verse, wie V. 11 und 12, 39 und 40, 437 und 438, oder willkürliche Hinzufügung neuer. Wo es dem Überarbeiter, einen solchen müssen wir hier annehmen, möglich war, ein Wort zu erklären, eine Situation auszumalen, liess er sich die Gelegenheit nicht entgehen.

Solche ausmalenden Erweiterungen des Textes finden sich sehr häufig, so: nach V. 36 des Textes in T und L vier V. (O V. 37—40), nach V. 64 zwei V. (O V. 69—70), statt V. 135—136 drei V. (140—142), nach V. 142 zwei V. (150—151), statt V. 177—178 sechs V. (186—191), statt V. 191—200 zwanzig V. (206—225) u. s. w.

Dass diese Verse das Werk eines späteren Bearbeiters sind und nicht des Dichters, geht schon aus wenigen Beispielen

hervor. In T und L wird V. 35—36 von den Eltern der Magdalena berichtet:

*Wel sone þereafter, as hy nede scholde,*
*Deiden fader and moder, as Jesu Crist hit wolde.*

Der Überarbeiter ergreift sofort die Gelegenheit zu einem Zusatz, von welchem in T und L keine Spur zu finden ist, O V. 37—40:

*Bi heom men duden sone, : ase huy ouȝten to done:*
*And to heore longue home : brouȝten heom ful sone..*
*Jesu Crist of heouene : of heom habbe merci,*
*And for is names seouene : fram helle heom waraunti!*

In V. 142 wird in T und L von dem Aufenthalt der Jünger im Hause des Lazarus gesagt:

*þat wolde þere to hem bifalle ase here owen hy nome.*

Diese einfache Mitteilung genügt dem Ueberarbeiter nicht, er setzt hinzu V. 150—151:

*Al swuch, ase þare inne was, : huy eten and huy drounke,*
*Men habbez ofte note of þing : þat luytel it habbut swounke.*

In V. 177—178 berichtet der Text in T und L von der Magdalena und ihren Begleitern nach der Landung:

*Hy stinten in an olde hous of antiquite,*
*þider in hy were fous for werinesse of þe se.*

Der lateinische Text der legenda aurea des Jacobus a Voragine, ed Graesse, Dresdae et Lipsiae, 1846, welcher inhaltlich unserer Legende sehr nahe steht, (cf. Quellenuntersuchung pag. 17), weist an dieser Stelle, a. a. O pag. 409, folgenden Wortlaut auf: Sub quadam porticu, quae fano gentis illius praeerat, morabantur, entsprechend dem Texte in T und L. O berichtet nun ausführlich, ohne dass die Quelle dafür irgend welchen Anhalt gewährt, V. 186—191:

*In one olde porche : huy stunten al þat nyȝht,*
*Withoute liȝht of torche, : withoute fuyr and candle briȝht.*
*þe porche was an old hous, : of olde weorke iwrouȝt;*
*þudere in huy weren alle wel vouse : þat of þe se weren ibrouȝht,*
*For huy nusten elle-ȝware : þat huy stunte miȝhte,*
*Bote huy hadde gret schame and teone, : and giwes with heom to fiȝhte.*

Auffallend ist jedoch, dass der Überarbeiter zwei Mal porche, dem lat. porticus entsprechend, braucht. Über die Erklärung davon cf. p. 13.

In V. 354 der Mss. T und L bewillkommnet Petrus den sarazenischen Fürsten:

*Pes & grace among ȝou be and joie ȝou mot bifalle!,*

entsprechend den Worten: *pax tibi fiat, bene venisti* in der leg. aur. Ms. O aber erzählt V. 412—416.

*Pays and grace with þe beo : and joye þe mote on falle*
*In bour and in halle, : in field and in toun also,*
*In castel noþur in boure : ne worþe þe neuere wo,*
*In watur and in londe : and in alle stude*
*God þe fram harme schilde, : and þat ich habbe i bede.*

Es würde zu weit führen, jeden der vielen Zusätze in O einzeln zu betrachten, man vergleiche besonders noch die beiden längsten in V. 206—225 und V. 331—351 mit dem Text in T und L V. 191—200 und V. 290—298.

Ausser diesen willkürlichen Erweiterungen finden sich auch im Innern der Verse verschiedentlich unberechtigte Abweichungen des Ms. O, wo T und L zusammengehen und die ursprüngliche Lesart geben.

Der 1. Halbv. von V. 7 lautet in T und L:

*A fole womman heo was bicome* (L. *ful wise*),

letzteres Wort gesichert durch das Reimwort *inome* des entprechenden Halbv. v. V. 8. O dagegen lautet:

*A swyþe fol wumman heo bicam.*

Die ersten Halbv. v. V. 9 und 10 lauten in T und L:

*Of hire name ich schal* (L: *wole*) *telle,*
*Ȝif ȝe wolle listen & dwelle.*

O zerstört die Mittelreime und giebt dem 1. Halbv. von V. 10 sogar einen ganz andern Wortlaut:

*Of hire ichulle ȝeou telle nouþe:*
*Ȝif ȝe to me wullez iheore:*

In T und L lautet der erste Halbv. v. V. 24:

*Of kynges blode and quene also,*

entsprechend dem lat. (clarissimis est exorta natalibus) utpote ex regia stirpe descendentibus, während O ohne Grund liest:

*Of bolde kyngus & of quienes.*

In V. 25 und 26 haben T und L den richtigen Mittelreim *toures*: *boures*, O zerstört denselben, indem es statt *toures tounes* liest.

V. 29—30 lautet in T und L richtig:

*Wise men & sleyȝe oueral hy weren iholde,*
*And þo hy scholde deyze so hy weren itolde.*

O stellt dagegen *iholde* und *itolde* ohne ersichtlichen Grund um.

In V. 41 und 42 lautet der erste Halbv. in T. und L:

*Lazarus hadde chaumpart*
*Of wodes, feldes and of sart,*

O in V. 45 zerstört den Mittelreim, indem *chaumpart* durch *þat haluendel* ersetzt wird, das dem Überarbeiter wohl geläufiger war.

In V. 48, 1. Halbv. lesen T und L: *to gon and to stalke*, letzteres Wort gesichert durch den Reim mit *walke* des entsprechenden Halbverses.

O dagegen in V. 52 liest ohne Grund: *to gon y eorne. feor and neor.*

In V. 52 von T und L lautet der erste Halbv.:

*Ac at on word he tolde noȝt,*

letzteres Wort im Reime zu *þoȝt*, während O in V. 56 ganz anderen Wortlaut hat:

*Of oþur þingus ne tok he no ȝeme.*

V. 61, 1. Halbv. lautet in T und L:

*So* (þe) *more faire (fairer) was hire fax,*

gesichert durch den Reim mit wax. O V. 65 liest jedoch trotz des auch dort erhaltenen Reimwortes wax:

*So more fairore þat heo bicam,*

Solcher falschen Lesarten in O finden sich, während T und L übereinstimmend die richtige zeigen, noch viele, so V. 96 (O: 101), V. 100 (O: 105), 104 (O: 109), 106 (O: 111), 109—110 (O: 114—115), 113—114 (O: 118—119), 116 (O: 121), 125 (O: 131), 128 (O: 133), 131—132 (O: 136—137) u. s. w.

Wie die Untersuchung über die Metrik pag. 49 ergiebt, ist das Gedicht der Hauptsache nach in 7mal gehobenen Langversen abgefasst, deren erste Vershälfte gewöhnlich vier, die zweite drei Hebungen enthält. Demgegenüber jedoch zeigt O häufig Verse, welche durch willkürliche Einschiebsel um eine oder gar zwei Hebungen verlängert sind, so V. 3, 7, 13, 17, 28, 75, 98, 100, 106, 128 u. s. w.

Einige Abweichungen in O sind deswegen bemerkenswert, weil sie uns zeigen, dass der Interpolator bei seiner Überarbeitung eine Vorlage zu Hülfe gezogen haben muss. V. 135—138 lauten in T und L:

*Martha, hire suster, was ful sek, and hadde ibe ful ȝore;*
*For no þing heo ne miȝte hol be, nor lechecraft ne lore;*
*Ac oure louerd, heuene king helde hire of sore,*
*For Marie biseching to Jesu of milce and ore.*

Der lateinische Text der leg. aur. lautet nun: cujus amore Martham sororem a fluxu sanguinis, quem septem annis perpessa fuerat, liberavit.

Sei es nun, dass der Dichter dies nicht in seiner Vorlage fand oder dass er es aus naheliegenden Gründen absichtlich nicht wiedergeben wollte, der Überarbeiter benutzte diese Worte zu einem willkommenen Zusatz V. 140—145:

*Martha hire suster was ful sik,*: *and so heo hadde ibeo ful ȝore,*
*At hire bi hinde heo hädde ibled:* *seuen ȝer and more;*
*Heo ne miȝhte for noþing* : *no leche-craft afongue,*
*Ac ore louerd, heouene king,* : *among heom þare gan ȝongue,*
*And ȝaf hire is swete blessingue* : *and helde hire of hire sore*
*And bad hire beon hol and sound,* : *and so heo was euereft more.*

V. 177—178 lauten in T und L:

*Hy stinten in an olde hous* *of antiquite,*
*þider in hy were fous* *for werinesse of þe se.*

Der Überarbeiter von O macht daraus, wie wir gesehen, 6 Verse, indem er, wohl veranlasst durch das porticu in der leg. aur. zwei mal *porche* einführt.

In V. 295 wird in T und L gesagt, dass der Fürst mit seiner Gemahlin in See sticht, ohne dass etwas über die Zurüstung des Schiffes mitgeteilt wird. Der Überarbeiter fand nun in seiner Vorlage: navem igitur omnibus necessariis copiose onerantes . . . ., was ihm die Veranlassung zu einer ausführlichen Erzählung der Ausrüstung in V. 340—45 giebt.

In T und L wird V. 443 von der Wüste, in der Magdalena lebt, gesagt: *þere nas water ne mete non*; die legenda aurea hat dafür ausführlicher: in quo quidem loco nec aquarum fluenta nec arborum nec herbarum erant solatia; der Überarbeiter schliesst sich nun genauer dem lateinischen Text an V. 543—44:

*þare nas no watur aboute,* : *ne þare ne wax no treo*
*þat ani best miȝhte onder at-route* : *þe betere an ayse to beo.*

So sind endlich V. 608—610 bemerkenswert, weil sie offenbar durch oratorium solus ingressus in der Vorlage hervorgerufen ist, ohne dass die Mss. T und L dies wiedergeben. Ausserdem macht der Überarbeiter einige Male ausdrücklich darauf aufmerksam, dass er die Erzählung, die er giebt, in einem „bok" gefunden habe. Der Dichter begnügt sich in V. 74 zu sagen: *Ase ich habbe iherd seye*, letzteres Wort gesichert durch den Reim mit *contreye* des vorhergehenden Verses. Der Überarbeiter aber ändert diese zweifellos richtige, ihn aber nicht befriedigende Lesart in V. 79:

*Also be bok us tellez.*

In V. 428 fügt er, um die Glaubwürdigkeit der vorgetragenen Erzählung zu erhöhen, hinzu:

*J segge it ase ich ov telle can, : in boke and nouȝht in drem,*

wo T und L nichts entsprechendes haben.

Aus allen diesen Stellen geht hervor, dass der Interpolator des Ms. O noch eine besondere Vorlage, wahrscheinlich die leg. aur., zu Rate gezogen hat.

Ms. O nimmt also den beiden anderen Handschriften gegenüber eine besondere Stellung ein, es zeigt uns ganz willkürliche Anderungen und ist deshalb die für die Herstellung des ursprünglichen Textes am wenigsten brauchbare Handschrift. Ferner kann man aus der grossen Zahl der angeführten Abweichungen schliessen, dass dem Ms. nicht unmittelbar die Originalhandschrift vorgelegen hat, sondern dass mehrere Abschriften bis zu dem vorliegenden Text geführt haben.

Die Mss. T und L sind nun O gegenüber untereinander verwandt. Sie zeigen nämlich an verschiedenen Stellen, wo O den richtigen Text bietet, falsche Lesarten. Am Ende des 1. Halbv. von V. 32 liest T: *godes*, L. *londes* statt des zu erwartenden *þedes* als Mittelreim zu *ledes*. Dagegen zeigt O richtig: *tounes and heore þeodes*. In V. 60 liest T: *So Marie was & bycam, of body & of bone*, ähnlich L: *As Marie was of lycam, : of body & of hond.* *bycam* in T ist zunächst ein Versehen des Schreibers für *lycam* in L, O hat dafür das entsprechende *bodie*. Nun ist *body* in T und L nach dem synonymen *lycam* undenkbar, *bone* in T passt ausserdem nicht als Reimwort zu *lond* im vorhergehenden Verse, die Verbindung *of body and of hond* in L ist ungebräuchlich. Es ist daher zweifellos *of fote and of hond* einzuführen, was in O in der Form *and of fote and honde* überliefert ist. V. 109 lautet in T und L:

*'Maister', seyde Symond, 'wiþ god hert ich þe þreyȝe'.*

Zunächst hat der 1. Halbv. nur drei Hebungen statt der viel häufigeren vier (cf. Metrisches), die Quelle Ev. Luc. 7, 40 lautet: At ille ait: Magister dic. O fügt *seye* hinzu und giebt so die richtige Lesart:

*'Maister, seye' seide Symond.*

In V. 117 zeigen T und L wiederum einen gemeinschaftlichen Fehler, während O abweichend von ihnen den ursprünglichen Text bietet. Dort lautet der V.:

*Weþer of hem tweyne cudde þe (resp. he) loue more?*

O dagegen hat richtig V. 122:

*Ȝweþur of heom tweine : cudde him more loue þo?*,

entsprechend der lat. Vorlage im Ev. Luc. 7, 42: Quis ergo eum plus diligit?

V. 228 lautet in T und L:

*'Slepestow', heo saide, 'þou vyle knyȝt, of Satanas blode'?*

Der erste Halbvers hat eine Hebung zu viel, deshalb ist *heo saide* in T und L zu streichen, welches in O V. 254 nicht steht.

V. 290 lautet in T und L:

*þat he hire grauntede wel.*

Der Halbvers enthält nur 3 Hebungen und entbehrt ausserdem des Mittelreims zu *bad* im vorhergehenden Verse.

O scheint auch hier die richtige Lesart zu bieten, indem es in V. 331 statt *wel, and was ful glad* hat, letzteres Wort reimend mit *bad*.

In V. 337 steht in T und L *aboue*, ein gemeinschaftlicher Fehler beider Mss. statt *a bone* im Reime zu *sone* im folgenden Verse, O hat richtig *bone* in V. 391.

In V. 378 enthält der erste Halbv. nur 2 Hebungen in T und L, die richtige Lesart giebt hier wieder O, indem es in V. 452 *al þre* hinzufügt, wo *þre* den Mittelreim zu *þe* im vorhergehenden Verse bildet.

Die Mss. T und L nehmen also O gegenüber eine besondere Stellung ein und sind unter einander verwandt, doch sind sie nicht von einander abhängig. Dies wird dadurch bewiesen, dass T öfter eine falsche Lesart zeigt, wo wir in L (resp. in L und O) die ursprüngliche richtige finden.

In T lautet der 2. Halbv. von V. 2: *boþ ȝonge & olde*, wo L und O die richtige Lesart: *wise & unwise, ȝonge & olde* geben, die auch metrisch mehr befriedigt.

V. 130 lautet in T:

*Of al þe synne þou hast y-do þou ert of me y-schryue.*

Der erste Halbvers ist nicht in seiner ursprünglichen Gestalt überliefert, der entsprechende Mittelreim zu *womman* fehlt, ausserdem ist die unmittelbare Wiederholung von *synne* auffallend. Die von einander unabhängigen Mss. L und O zeigen hier nun eine fast wörtliche Übereinstimmung:

L: also *(J) mony may & can*, O: Also ich *nouþe can & may*, *mony* in L ist offenbar verschrieben für *nouþe*, *J* ist zu ergänzen vor *nouþe* nach O, nicht mit Horstmann vor *may*, *can* bildet den Mittelreim zu *womman*. Die so modifizierte Lesart von L muss in den Text eingeführt werden. Man vergl. dazu V. 192 *Ac leueþ on Jhesu þat may & can.*

Der 1. Halbv. von V. 170 lautet in T:

*forto þe tyme come,*

letzteres Wort befriedigt nicht, da es keinen Mittelreim zu *se* im vorhergehenden Verse bildet. Die richtige Lesart geben L und O, indem sie statt *come* *scholde be* lesen.

Im 1. Halbv. von V. 184 liest T:

*riche & poure, al þat þere were,*

wogegen L und O die richtige Lesart haben: *riche & poure, knyȝt & sweyn,* letzteres im Reime mit *Maudeleyn* des vorhergehenden Verses. Diese Zusammenstellung ist sehr gebräuchlich.

Der 1. Halbv. v. V. 194 lautet in T:

*heuene & erþe & sterres also.*

Das Reimwort am Ende des vorhergehenden ersten Halbverses lautet: *noȝt.* L giebt dem entsprechend die richtige Lesart *he wroȝt.*

In V. 288 giebt die Lesart in T:

*We come togadre so ȝonge wiþin a fewe ȝere*

keinen rechten Sinn, abweichend davon hat L besser:

*We come tōgedere ful ȝonge and ben hore of heere:*

O lautet, letzterer Lesart entsprechend:

*and nouþe we beoth sumdel hore.*

In V. 449 liest T falsch:

*A prest þer was þat desyred to lyue alone in desert,*

L und O dagegen haben, genau dem lat. Sacerdos autem quidam solitariam vitam agere desiderans entsprechend:

*A prest þere was þat desired to lede elynge lyf.*

T liest im 2. Halbv. von V. 456 unrichtig: *as he stode in þoȝt* trotz des Reimwortes *yfte* im vorhergehenden Verse, L und O geben dagegen den richtigen Text:

*as he stode in his crofte.*

Diese Abweichungen des Ms. T lehren uns, dass trotz der sonstigen Übereinstimmung L nicht auf T beruhen kann.

Trotzdem nun T an den angeführten Stellen falsche Lesarten zeigt, ist es doch im Vergleich zu L die bei weitem bessere Handschrift. Dies geht zunächst daraus hervor, dass L weit öfter als T einen falschen Text bietet, so V. 65, wo T: *les hire ryȝte name* in Übereinstimmung mit O: *was ilore* und der Quelle: *proprio nomine perdito* hat, währed L *left* liest.

V. 74, 1. H. lautet in T: As ich *habbe yherd seye,* L: *As J herde sey* ist um eine Silbe zu kurz.

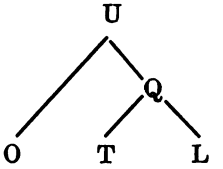
V. 89 lautet in T: *Heo custe his fete & wusche hem,* übereinstimmend mit O und der Quelle Luc. VII, 38. L. dagegen liest: *she wesshe his fete wepynge.*

V. 95 liest T in Übereinstimmung mit O und im Reime mit *wastinge*: *ryche* þ*ynge*. L liest dafür *oynemente*, und verkürzt *wast* statt *wastinge*.

Vergl. ferner Vv.: 111, 128, 177, 179, 254, 265, 272, 286, 292, 296, 315, 316, 318, 322, 327 u. s. w. Ferner findet sich an vielen Stellen im Ms. L Ersetzung gewisser Worte durch ähnliche, während T und O die ursprünglichen Formen zeigen. So in V. 17: *lady* statt *womman*, V. 19, 126: *fayn* statt des richtigen *fous*, welches durch den Reim gesichert ist. *counsel* tritt ein statt *redes* V. 53, *touche* statt *trepy* V. 83, *ful* statt *wel* V. 87, 301 u. s. w., *maner* statt *kynnes* V. 191, *ost* statt *ferd*: 219, 239, *kepe* statt *wyte* 247, *kepe* statt ȝ*eme* 283, *stones* statt *paples* 388 u. s. w. Regelmässig ist im Innern des Verses ersetzt: *ac* durch *but*, *forto* durch *till*, *clepie* durch *calle*, *nime* durch *take*.

Endlich zeigt auch Ms. Lambeth Lücken im Text, nämlich nach V. 241 eine solche von einem Verse und nach V. 380 eine solche von zwei Versen. Hieraus geht hervor, dass der Text im Ms. L dem im Ms. T an Korrektheit bei weitem nachsteht.

Da nun also Ms. O eine selbständige Stellung einnimmt und die Mss. T und L untereinander verwandt, aber nicht von einander abhängig sind, so lässt sich, wenn man die Urhandschrift mit U und die T und L zu Grunde liegende Handschrift mit Q bezeichnet, das Handschriftenverhältniss folgendermassen figürlich darstellen:




# III. Quellenuntersuchung.

Bevor wir auf die eigentliche Untersuchung der Quelle unserer englischen Legende eingehen, müssen wir einen Blick auf die Entwicklung der Magdalenenlegende überhaupt werfen.

Dieselbe hat ihren Ursprung in den Berichten, welche uns die Synoptiker von verschiedenen Frauen geben, die den Namen Maria resp. Maria Magdalena geführt haben oder mit diesen später identifiziert worden sind. Zunächst kam dieser Name nur der treuen Anhängerin und Freundin des Heilandes zu, die wir im Ev. Marc. 16 V. 1 und 9, Luc. 8 V. 2—27, Joh. 19 V. 25 und 20 V. 1 und 18 erwähnt finden. Allmählich aber wurde sie einerseits mit der namenlosen Sünderin bei Luc. 7, 37, andrerseits mit dem ebenfalls ohne Namen gelassenen Weibe bei Math. 26, 7 und Marc. 14, 3, welches köstliches Wasser auf das Haupt des Herrn goss, und der bekannten frommen Maria, der Schwester des Lazarus und der Martha identifiziert.

Die griechische Kirche weiss von der Identität dieser verschiedenen Frauen nichts. Nach ihr ist die Magdalena in Ephesus thätig gewesen und gestorben, später aber ihr Leichnam vom Kaiser Leo VI nach Konstantinopel übergeführt worden.

In der lateinischen Kirche dagegen finden wir bei den Kirchenvätern der ersten fünf Jahrhunderte die widersprechendsten Meinungen über die Identität der Maria Magdalena mit diesen verschiedenen Frauen der Evangelien[1]), bis Papst Gregor der Grosse († 604) festsetzte, dass alle diese mit der Maria Magdalena identisch seien. Die Ansicht von der Identität hielt sich von nun an etwa 1000 Jahre lang, bis sie wiederum erschüttert wurde, nämlich durch Jacobus Faber Stapulensis in seiner Schrift: De Maria Magdalena, triduo Christi, et ex tribus una Maria, disceptatio . . . . Parisiis 1518. Seit dem Erscheinen dieser Schrift hat sich über die Identität ein bis jetzt noch nicht geschlichteter Streit erhoben. [2])

---

[1]) cf. Acta Sanctorum Boll. Antwerpiae 1529, Julii 22, tom. V pag. 187 ff.

[2]) Ich gebe hier ein Verzeichnis der diesen Gegenstand behandelnden Schriften, die mir auf der Königl. Bibliothek zu Berlin bekannt geworden sind:

Iudocus Clichtoveus, Disceptationis de Magdalena Defensio Apologiae Marci Grandiuallis illam improbare nitentis, ex adverso respondens. . . . Parisiis 1519.

Bilibaldi Pirckheimeri Dissertatio de Maria Magdalena, quod falso a quibusdam habeatur pro illa peccatrice . . . . Hannoverae.

Joannis Fischer Ruffensis . . . de unica Magd. libri tres 1519.

Bernard Lamy, Défense de l'ancien sentiment de l'église latine, touchant l' office de sainte Magdelaine . . . . Paris 1699.

Anquetin, Curé de Lyons, Dissertation sur sainte Marie Magdeleine . . . Rouen und Paris 1699.

Pedro Malon de Chaide, La conversion de la Madalena. Madrid 1853.

Nachdem sich aus den Materialien, welche in den Evangelien geboten waren, eine einheitliche Erzählung herausgebildet hatte, war bald die Sage thätig, auch die ferneren Schicksale der Heiligen zu erzählen. Der Bericht von der Zerstreuung der christlichen Gemeinde nach der Steinigung des Stephanus in der Apostelgeschichte 7, 58 und 8, 1 gab zunächst Veranlassung zu der Annahme, dass auch Maria Magdalena vertrieben worden sei.

Am Ausgange des zehnten und besonders im elften Jahrhundert tauchte nun im Abendlande überall die Sage von der Fahrt der Heiligen und ihrer Gefährten nach der Provence auf. Sie soll in Marseille gelandet sein, mit ihren Genossen überall das Christentum verbreitet haben und nach reicher Wirksamkeit in Aix gestorben und begraben sein. Sogar in England finden wir diese Legende schon im 11. Jahrhundert verbreitet. Der Bollandist Sollier berichtet in d. Act. sanct. Julii 22 tom. V pag. 215 von einem in der Bibliothek seines Klosters gefundenen Codex quo G. seu Gislebertus abbas Westmonasterii P. Anselmo synchronus . . . mulierum evangelicarum identitatem satis nervose probat, iis ferme, quae supra a nobis adducta sunt, argumentis inter quae et illud urget, quod S. Maximinus mulierem beatam videlicet Mariam Magdalenam secum Massiliam duxerit, et usque ad finem illam secum habuerit; postea super tumulum istius una ex parte in lapide exsculpi fecerit, quomodo ad pedes domini accessit, lacrymis lavit . . . Ex quibus id saltem eruitur, traditionem Provincalium jam seculo XI in Anglia fuisse receptissimam.

---

Leggenda di Lazzaro, Marta e Maddalena . . . data nuovamente in luce . . . per cura di Cesare Cavava. Bologna 1853.

Mathias Thorz, Die heilige Maria Magdalene. Troppau 1866.

Norbert Alster, De quaestione quae vocatur Magdalenica. Teil I u. II. Aachen 1880. 82.

Ausserdem:

Marcus de Grandval, theol. eccles. cathol. non tres Magdalenas sed unic. colent. apolog. Parisiis J. Badius 1518.

Apologiae seu defensorii cecles. cathol. non tres sire duas Magdalenas sed unicam celebrantis . . . Parisiis J. Badius 1518.

Natalis Beda, scholastica declaratio . . . de unica Magdalena . . . Paris. J. Badius 1519.

J. F. Picus Mirandula, de reformandis moribus oratio, Ejusdem hymni tres . . . Magdalenae . . . decantati. Hagenae, Th. Anshelmus 1520.

Fasciculus rerum Graecarum eccles. exhibens . . . . Nicephori sermonem in Sanct. Mariam Magdalenam. Florentiae 1763.

L. Clarus, Geschichte des Lebens, der Reliquien und des Cultus der heiligen Geschwister Magdalene, Martha und Lazarus und der übrigen Heiligen. Regensburg 1852.

Die Sage von der Landung der Maria Magdalena in Marseille, die auch unser englischer Text V. 171 ff enthält, wurde nun in den folgenden Jahrhunderten als historisches Factum angesehen, bis im 17. Jahrhundert zuerst Joannes Launoy Zweifel in die Echtheit dieser Überlieferung setzte.

Seine Schrift „De commentitio Lazari et Maximini, Magdalenae et Marthae in Provinciam appulsu" Lutet Par. 1641 erregte ungeheures Aufsehen und rief eine wahre Flut von Entgegnungen hervor, welche ihn zu weiteren Gegenschriften veranlassten.[1])

Nach dieser Schrift pag. 64 ff. hat man die Entstehung der Sage von der Landung der Heiligen in Marseille zu suchen in den „gesta oder acta Mariae et Marthae", welche am Ausgange des zehnten und im elften Jahrhundert verbreitet wurden. Sie sollen von einer gewissen Marcella, der Begleiterin und Dienerin der Martha, in hebräischer Sprache verfasst und von einem resp. einer gewissen Synthex ins Lateinische übertragen worden sein. Auch Thorž in seinem Buche über „die heilige Maria Magdalena" meint, dass diese acta die Veranlassung zu der Sage gegeben haben. Von der lateinischen Übertragung dieser gesta oder acta Mariae et Marthae sind uns noch jetzt mehrere Handschriften erhalten, cf. pag. 25. Doch haben wir in ihnen nicht die erste Quelle von der Landung der Heiligen in der Provence zu sehen. Vielmehr können wir ihre Spuren bis ins sechste oder gar fünfte Jahrhundert hinauf verfolgen.

Rabanus Maurus, der bekannte Erzbischof von Mainz, geboren 776 und gestorben 856, schrieb nach 825 „de vita beatae Mariae Magdalenae et sororis ejus sanctae Marthae." Diese vita ist ediert v. Faillon, Monuments inédits sur l'apostolat de sainte Marie Mad. en Provence . . . Paris 1865 im II. Bd. pag. 427 ff.

Rabanus Maurus spricht in der Vorrede zu dieser vita von älteren Erzählungen, die er benutzt hat. Zugleich beklagt er sich über die unberechtigten und apocryphischen

---

[1]) Joan. Bapt. Guesnay, Magdalena Massiliensis Advena . . . . Lugduni 1643.

Joan. Delaunoy, Disquisitio disquisitionis de Magd. Mass. advena Paris 1643.

Petr. Henry, Auctarium historicum De Magdalena Massiliensi Advena . . . adversus Libelli Auctorem Joan. Launoium Lugd. 1644.

Denys de Saicnte-Baume, Le triomphe de la Madeleine en la créance . . . Response a une lettre . . . de M. Jean Launoy . . . Lyon 1657.

Joannis Launoii varia de commentitio Lazari et Maximini, Magdalenae et Marthae in Provinciam appulsu opuscula. Parisiis 1660.

Zusätze, die man zu der alten Legende gemacht habe. Demgemäss enthält seine vita nur die Thatsachen, die er in den Evangelien fand, doch berichtet er ausserdem schon die Landung und das Apostolat der Heiligen in der Provence. Nach diesen Andeutungen kann man also auf das Vorhandensein älterer vitae der Magdalena schliessen. In der That sind jetzt mehrere derselben entdeckt worden, von denen die älteste bis ins sechste oder fünfte Jahrhundert zurückreicht und von Faillon aus drei Handschriften a. a. O Bd. II pag. 433 ediert ist. Sie erzählt, wie nach der Himmelfahrt Jesu und dem Tode des Stephanus die christliche Gemeinde vertrieben wurde und sich überall hin verbreitete, wie der heilige Maximinus mit der Magdalena nach der Provence kam, dort mit ihr zusammen für das Christentum wirkte und sie nach einem segensreichen Leben bestattete, indem er sich selbst seinen Begräbnisplatz neben dem ihrigen bestimmte.

Dass diese älteste uns bekannte vita der Magdalena aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert stammt, geht aus verschiedenen Umständen hervor. Zunächst lässt die Einfachheit des Stils schliessen, dass diese vita vor dem siebenten Jahrhundert abgefasst wurde, wo man anfängt, möglichst umständlich und mit Einmischung vieler Epitheta zu schreiben. Dann ist bemerkenswert, dass Maximinus nicht den sonst üblichen Titel „episcopus“ erhält, sondern „pontifex Ecclesiae, praesidens, antistes,“ Bezeichnungen, welche im 5. und 6. Jahrhundert in der Kirche üblich sind. Ferner wird von einer Grafschaft Aix gesprochen: Aquensem aggressi sunt Comitatum; nun wurden gerade zu jener Zeit die provenzalischen Städte durch Grafen regiert. Maximinus lässt über dem Grabe der Magdalena eine „basilica“ errichten, eine Benennung, welche besonders im 6. Jahrhundert statt der sonst üblichen „ecclesia“ gebraucht wurde.

Über diese und weitere Beweisgründe cf. Faillon, a. a. O. pag. 415 ff.

Hier also haben wir die erste Nachricht von der Landung der Heiligen in der Provence. Doch müssen wir annehmen, dass diese vita ursprünglich nicht ein selbständiges Ganze bildete, sondern nur ein Bruchstück einer älteren vita Maximini ausmacht, die leider verloren gegangen ist. Der grössere Teil nämlich des hier vorliegenden Bruchstücks berichtet von der Thätigkeit und dem Tode des Maximinus, es wird nichts erzählt von der Heimat der Magdalena, ihren Eltern und Geschwistern, ihren Beziehungen zum Herrn. Der Prolog weist ausserdem deutlich auf eine solche ältere vita Maximini hin: . . . qualiter beata Maria Magdalena divina ordinante

clementia cum sancto Maximo mare transierit, et in Aquensem regni Provinciae regionem pervenerit, velut in ipsius praesulis vita digestum est, . . . . aliquid edere curavimus, ut, ad quorum notitiam majora non pervenerint, saltem veritatis indaginem quaerentibus hoc nosse sufficiat.

Diese älteste vita Magdalenae bildet nun mehr oder minder die Grundlage aller späteren. Auf ihr beruht zunächst eine anonyme vita kurz vor der Zeit des Rabanus Maurus, welcher sie benutzt zu haben scheint, ed. Faillon a. a. O. II pag. 436ff. Ausser dem in der alten vita gebotenen Text giebt der Verfasser Zusätze und Erweiterungen aus der heiligen Schrift, die sich in den späteren Erzählungen wiederfinden. Hier bemerken wir zum ersten Male einen Hinweis auf die Eltern der Heiligen und eine Erklärung des Zunamens „Magdalena“: Fuit . . . . clarissimus exorta natalibus, beatissima Maria Magdalena, quae, ut Patrum asserunt traditiones, a Magdalo castro M. M. nuncupata est. Der englische Text giebt dies wieder, V. 23: *Hire fader and hire moder bo comen of riche kinne.* V. 17—18: *In þe castel of Magdale þis womman was ybore:*
*þe Magdaleyn ycleped was he wiþ hire surname þerfore.* —

Die sonstige Übereinstimmung mit der alten vita ist augenscheinlich. Der Schluss, welcher die letzten Lebensjahre und den Tod des Maximinus erzählt, ist ebenfalls fast wörtlich der ältesten vita entnommen.

Doch schon zur Zeit des Rabanus Maurus waren, wie er selbst berichtet, apocryphische Zusätze zu dieser einfachen Erzählung gemacht worden, so in einer Fassung bei Faillon, a. a. O. II 451 ff.

Hier wird zum ersten Male erzählt, dass Maria Magdalena nach einer segensreichen Thätigkeit die Einsamkeit aufsucht, (die bekannte Erzählung von der büssenden Magdalena), dort dreissig Jahre sich unerkannt aufhält, jeden Tag von Engeln in die Höhe getragen und auf überirdische Weise ernährt wird. Dieser Zusatz dringt in fast alle späteren Erzählungen über die Heilige ein, so auch in unsere englische Fassung V. 440—448. Im übrigen zeigt diese lateinische vita wieder ganz den ältesten Text. Der Zusatz möge hier wiedergegeben werden nach Faillon, pièces justificatives No. 4: Multis tandem ad fidem Christi conversis Maria Magdalena eremum petiit et in praealtum montem secessit; ubi per triginta annos solitariam vitam ducens cibo tantum coelesti satiabatur. Septies enim diebus singulis per angelos elevabatur in aethera, ubi corporeis auribus coelestes concentus audiens in tantum reficiebatur, quod nullo cibo corporali amplius indigeret.

In einer andern Fassung ed. Faillon, pièces justif. No. 3, finden wir nach den Worten: Omniumque infirmitatum languores curando der alten vita die Erzählung eingeschoben, dass ein Priester, der ebenfalls die Einsamkeit aufsucht, mit der Heiligen in der Wüste zusammentrifft, von ihr über ihr früheres Leben aufgeklärt wird und für ihre Bestattung Sorge trägt, wie wir dies im englischen Text V. 448—494 berichtet sehen.

Diese Zusätze sind nun nicht freie Erfindungen des Verfassers, sondern, worauf schon Rabanus in der Vorrede zu seiner Legende hinweist, den acta sanctae Mariae Aegyptiacae entnommen. Wir finden den Text dieser acta in der legenda aurea des Jacobus a Voragine, ed. Graesse pag. 247 ff. Die beiden Erzählungen stimmen in den folgenden Punkten überein: Ein Priester zieht sich während der Fastenzeit in die Wüste zurück, dort findet er ein eigentümliches menschliches Wesen, dessen Anblick ihn in Staunen versetzt. Er geht auf dasselbe zu, um näheren Aufschluss zu erhalten. Als er ganz in der Nähe ist, ergreift ihn die Furcht, so dass er kaum ein Wort sagen kann. Die Einsiedlerin erzählt dem Priester darauf ihr vergangenes und gegenwärtiges Leben und bittet ihn um das Ahendmahl und Bestattung nach ihrem Tode. Er erfüllt ihren Wunsch und sorgt nach ihrem Tode für ihr Begräbnis. Die Thatsache, dass die Maria Aegyptiaca denselben Vornamen hat wie die Magdalena und in ihrer Jugend ebenfalls eine Sünderin war, wird wohl die Veranlassung zu der Verwechslung der beiden gegeben haben. Dazu kommt, dass ein historischer Abt von Marseille, Johannes Cassianus, im 10. Jahrhundert während der Fastenzeit einen Ort in der Nähe der Höhle aufzusuchen pflegte, in welcher sich die Maria Magdalena aufgehalten haben soll. Dies bewog wohl auch den Interpolator, den Abt Cassianus mit dem Priester Zosimas in der Erzählung der Maria Aegyptiaca zu vertauschen und die Legende der letzteren für den Ausbau der Magdalenenlegende zu benutzen.

Die vita des Rabanus Maurus enthält nichts von allen diesen Zusätzen. Dass er sie kannte und es absichtlich vermied, sie aufzunehmen, haben wir gesehen. Er beschränkt sich darauf, zum Teil wörtlich das wiederzugeben, was die älteste vita resp. die auf ihr beruhende anonyme vita ihm bot. Dazu trug er alles das aus den Evangelien zusammen, was ihm für seine Erzählung wünschenswert schien und knüpfte daran endlich eigene Betrachtungen. Bei ihm zum ersten Male finden wir die Namen der Eltern der Magdalene genannt:

Mater ejus nobilissima, nomine Eucharia, im englischen Text lautet der Name im Ms. T *Euchurye*, Ms. L *Eucherie* und Ms. O *Euchirie*. Vom Vater heisst es: Pater ejus Theophilus, natione Syrus. Theophilus war ein bei den hellenischen Juden häufiger Name, dass er ein Syrier war, ist wohl denkbar, da auch Martha der Name der angeblichen Schwester der Magdalena syrischen Ursprungs ist. Doch übersahen die späteren Bearbeiter der Magdalenenlegende den Namen Theophilus und hielten Syrus für den eigentlichen Namen des Vaters. Diesen Irrtum finden wir zuerst in der Fassung des Pseudo-Synthex, cf. pag. 25 ff., und von dort ist er in die späteren Legendensammlungen übergegangen. Der englische Text begnügt sich nicht einmal mit diesem einen Fehler. In den Mss. T und L wird mit Verwechslung von S und T daraus: *Tirus*. Ms. O endlich lässt den Namen sogar zu *Titus* werden.

Bald nach der Zeit des Rabanus zeigen noch mehrere vitae der Magdalena, wie lebhaft man sich mit den ferneren Schicksalen dieser Heiligen beschäftigte. Die in mehreren Handschriften erhaltene vita eines gewissen Josbert aus dem 10. Jahrhundert, ed Faillon a. a. O II 573 ff. fügt ein neues Moment zu den älteren Interpolationen hinzu. Der Verfasser giebt zunächst einen Auszug aus der alten vita Magdelenae, dann die Erzählung von der wunderbarer Ernährung der Heiligen und ihrem Zusammentreffen mit dem Priester in der Wüste. Häufig fügt der Verfasser „et caetera“ hinzu, woraus man schliessen kann, dar er ältere bekannte Darstellungen vor Augen gehabt hat, die er nicht vollständig mitteilen will. Ferner erzählt er unter dem Titel: „De vita beatae Mariae Magdalenae“ die Lebensgeschichte der Heiligen von ihrer Jugend an, wie wir sie schon in den älteren Fassungen angetroffen haben. Zum Schluss wird unter der Überschrift “stupendum miraculum“ die Geschichte von der Bekehrung des sarazenischen Fürsten durch die Magdalena erzählt, welche wir im englischen Text in V. 203 ff. wiederfinden. Leider hat Faillon den Text dieser Erzählung nicht gegeben, so dass uns eine Vergleichung unmöglich gemacht ist. Dass ein sarazenischer Fürst dazu ausersehen war, diese Rolle zu spielen, kann nicht auffallen, da seit dem 7. und 8. Jahrhundert die Einfälle der Sarazenen in die Provence die Gemüter aller erregten, dass sich aber die Schicksale der Magdalene zur selben Zeit abspielen sollen, ist selbst bei einem Legendenerzähler ein unbegreiflicher Synchronismus. Wahrscheinlich hat ein Provenzale, durch irgend ein der Magdalene zugeschriebenes Wunder veranlasst, diesen so wenig den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Zusatz erfunden.

Alle die vorgeführten sich allmählich herausbildenden Züge der Legende fassten nun mit eigenen Ausmalungen die schon erwähnten gesta oder acta sanctae Mariae et Marthae zusammen. Dieselben sind uns in mehreren Handschriften erhalten, welche Faillon a. a. O II pag. 125 ff erwähnt. Auch sind sie mehrfach gedruckt worden. So wurden sie wörtlich aufgenommen und allgemein verbreitet durch den Geschichtsspiegel, Speculum historiale, welchen Vincentius Bellovacensis um 1240 aus allen möglichen Quellen zusammengestellt hat. In diesem grossen Sammelwerke sind in Cap. 93—98 und Cap. 102—103 die Erlebnisse und der Tod der Magdalene erzählt, in Cap. 92, 99—101 und 105 ff. ist die Erzählung der Schicksale ihrer Schwester Martha eingeschoben. Dann finden wir diese gesta auch in Joannis Launoii „Varia de commentitio . . . opuscula" pag. 296 ff. Endlich hat sie auch Thorž in sein Buch „über die heilige Maria Magdalena" pag. 167 ff. aufgenommen.

Diese gesta sollen nun zur Verfasserin eine gewisse Marcella haben, welche als Begleiterin der Martha nach Illyrien gegangen sein und dort das Evangelium gepredigt haben soll. Dort habe sie auch diese acta Mariae et Marthae verfasst, welche dann ein gewisser (oder vielleicht eine Frau) Synthex angeblich aus dem Hebräischen ins Lateinische übergetragen hat. Von dieser eigentümlichen Thatsache erhalten wir zuerst die Kunde durch Vincentius Bellovacensis in seinem Speculum Cap. 107, wo erzählt wird: Martilla (resp. Marcella) et Synthex et Epharas castissimi et Apostolici viri Sclavoniam perrexerunt et praedicantes Evangelium Christi perseverarunt in bonis operibus. Martilla vero post excessum B. Marthae decem annis supervixit, cujus vitam non parvo volumine Hebraice conscripsit, quam ego Synthex multa praetermittens Latine transcripsi.

Dies ist eine grobe Fabel, welche der angebliche Synthex erdichtet hat, um vielleicht seinen Akten den Schein hohen Alters zu geben. Wir haben gesehen, dass die verschiedenen Züge der Legende, die wir auch in der Fassung des Pseudo-Synthex wiederfinden, ihre Entstehung einer viel späteren Zeit verdanken. Wir können nun die Arbeit des Compilators dieser gesta genau verfolgen. Zunächst finden wir hier die Spuren der ältesten vita (I) wieder:

Vita I . . crescebatque numerus credentium quotidie . . et fere a finibus suis omnes procul pellendo. Ascendentes

Bellov. Cap. 94: Tunc crescente numero credentium . . . ut a finibus suis eos expellerent.

navem prospero cursu pervenerunt Massiliam.

Aquensem aggressi sunt comitatum . . . die noctuque praedicationibus jejuniis et orationibus insistendo ut populum ipsius regionis incredulum . . . ad agnitionem et cultum Dei omnipotentis perducerent.

Cujus sanctissimum corpus beatus antistes Maximinus assumens diversis conditum aromatibus in honorifico collocavit mausoleo construens super beata membra mirabilis architecturae basilicam.

Igitur navim ingressi cum multis aliis prospero cursu ad portum Massiliae pervenerunt.

Cap. 99: Tunc territorium Aquense adeunt, ac jejuniis et precibus insistentes populum incredulum miraculorum signis et praedicationibus ad fidem Christi convertunt.

Cap. 103: Cujus secum corpus beatus Maximinus assumens diversis conditum aromatibus in honorifico collocavit mausoleo constituens super ea membra beata mirabilis architecturae basilicam.

Im Speculum folgt weiter: Monstratur autem sepulcrum ejus ex candido marmore, habens sculptum in ipso, qualiter ad Dominum in domum Simonis pervenit et officium humilitatis unguentique ei inter convivantes flere non erubescens obtulerit.

In der alten vita steht abweichend nur: venerit st. pervenit, humanitatis st. humilitatis, quod vor ei, flens nec st. flere non, obtulit st. obtulerit, sonst stimmt alles genau überein.

Für die Erzählung der Jugend der Heiligen, wie wir sie bei Vincent de Beauvais Cap. 93 finden, ist augenscheinlich die anonyme vita benutzt, welche wir pag. 22 behandelt haben; wir wollen sie als vita II bezeichnen. Einige Zeilen mögen hier zur Vergleichung dienen:

Vita II:

Maria Magdalene, quae . . . a Magdalo castro M. M. nuncupata est. Quam non solum sui generis dignitas, verum etiam patrimonii jura, parentum excessu splendidam reddiderant, adeo ut duplicatus honor nominis excellentiam circumquaque diffunderet. Sed, quia rerum affluentiam interdum voluptas comes sequitur, adolescentioris vitae tempora lubricis subposuit agitanda discursibus soluto pudicitiae freno u. s. w.

Bellov. Spec. Cap. 93:

Porro Maria ipsa est mulier illa, quae a Magdalo castro nuncupata est Magdalena, quam non sui germinis dignitas, verum etiam patrimonii jura parentumque successus splendidam reddiderat, adeo ut duplicatus honor nominis excellentiam circumquaque diffunderet. Sed, quia rerum affluentiam interdum voluptas comes sequitur, adolescentioris vitae tempora lubricis supposuit regenda discursibus soluto pudicitiae fraeno u. s. w.

Hier, in den acta sanctae Mariae et Marthae, finden wir wiederum die Erzählung von der Bekehrung des sarazenischen Fürsten, die wir schon in der vita des Josbert angetroffen haben cf. pag. 24. Zu dieser ist nun in den acta hinzugedichtet die Erzählung von der Pilgerfahrt des Fürsten nach Rom und dem heiligen Lande, der wunderbaren Errettung seines jungen Sohnes und seiner Gemahlin, und der Bekehrung seines ganzen Landes, was auch im englischen Text V. 275—438 berichtet wird. Dies sind nun offenbar Zusätze aus der Zeit der Kreuzzüge, wo es für besonders verdienstlich galt, eine Pilgerfahrt zu unternehmen. Launoy, de commentitio . . . pag. 64 meint, diese Compilation des Pseudo-Synthex sei um das Jahr 1000 entstanden, Faillon a. a. O II. 130 spricht sich dafür aus, dass diese Fassung zur Zeit des Rabanus Maurus oder bald nach ihm entstanden sei, da die auf die Martha bezüglichen Kapitel im Speculum aus diesem geschöpft seien. Doch ist letzteres nicht beweisend, da der Verfasser unmittelbar aus den älteren Quellen hat schöpfen können, welche ebenfalls dem Rabanus vorlagen. Dass dieser Zusatz viel später ist und aus der Zeit der Kreuzzüge stammt, also ans Ende des 11. oder ins 12. Jahrhundert zu setzen ist, geht aus einem besonderen Umstande hervor. Wir finden nämlich zwei Stellen im lateinischen Texte des Speculum, wo das Kreuz eine wichtige, jenen Zeiten eigentümliche Rolle spielt. Einmal heftet Magdalene dem Pilger und seinem Weibe vor ihrer Fahrt das Kreuz auf, andrerseits erkennt später Petrus den Kreuzfahrer an diesem Zeichen, Cap. 106:

Maria vero signa sanctae crucis eorum humeris imposuit, welches der engl. Text wiedergiebt in V. 291, 1 H:

*Marie hem markede wiþ a croys.*

Cap.: 107: Viso signo crucis humeris ejus affixo gavisus est, wofür sich keine genau entsprechende Stelle im engl. Text findet, doch haben wir dort ebenfalls noch in V. 351 eine Erwähnung des Kreuzes:

*Seint Peter croycede him on his ryzte scholder.*

Ferner finden wir in den acta die Erzählung von der wunderbaren Ernährung der Heiligen in der Wüste wieder, von der wir schon Spuren in einer älteren vita gesehen haben cf. pag. 24. Doch hat diese nicht dem Texte des Pseudo-Synthex vorgelegen, sondern eine ausführlichere ed. Faillon a. a. O pag. 445, welche wir mit vita III bezeichnen wollen. Cf. pag. 22. Die Übereinstimmung der Fassung im Geschichtsspiegel mit dieser vita ist augenscheinlich, einige Stellen, nebeneinander gestellt, mögen zum Beweise dienen:

Vita III.

Interea, beata Maria Magdalena supernae contemplationi arctius vacare et optimam partem, quam elegit, plenissime imitari desiderans ad eremum asperrimum se contulit, in loco angelicis sibi manibus praeparato, et per triginta annorum curricula omnibus hominibus incognita et coelestibus tantum refecta fomentis, in Salvatoris sui laudibus et orationibus permansit.

Bellov Cap. 102:

Interea, sancta Maria Magdalena . . . contem plationi arctius vacare desiderans monente Domino ad eremum asperrimum se contulit, et in loco angelicis manibus sibi praeparato per triginta annos omnibus hominibus incognita et coelestibus tantum fomentis refecta in Dei laudibus et orationibus permansit.

Im Folgenden wird nun in der vita III der Aufenthaltsort der Heiligen in der Einsamkeit und das Nähere über ihre überirdische Ernährung mitgeteilt. Davon ist nun in der Fassung des Speculum, die uns Thorž in seinem Buche über die h. M. M. pag. 175 und Launoyus, varia de commentitio . . . . . pag. 315 geben, merkwürdigerweise nichts vorhanden, sondern unmittelbar nach . . . orationibus permansit wird die Erzählung von dem Priester in der Wüste begonnen. Doch müssen wir annehmen, dass Vincent de Beauvais auch dies in sein Speculum historiale aufgenommen hat und dass in dem Drucke bei Thorž und Lannoius eine verkürzte Fassung desselben vorliegt. Wir finden nämlich einen vollständigen Text, der auch hier genau der vita III folgt, in einem Exemplar des Geschichtsspiegels „Bibliotheca mundi, seu speculi majoris Vincentii Burgundi praesulis Bellovacensis . . . tomus quartus qui speculum historiale inscribitur.“ Duaci . . . anno MDCXXIV. Dort lautet der bezügliche Text:

Vita III.

Fuit autem spelunca, in qua beatissima dilectrix Christi permanebat, super cujusdam asperrimi montis radices divinitus . . ., cui non modica aquarum fluenta, nec herbarum aliquarum arborumve solatium erat, ut per hoc Redemptor noster patenter ostenderet quod gloriosam dilectricem suam non

Cap. 102:

Erat autem spelunca, in qua manebat, super cuiusdam asperrimi montis radices, cui nec aquarum fluenta nec herbarum vel arborum solatium erat, ut per hoc Christus ostenderet, quod dilectricem suam non terrenis, sed coelestibus epulis satiaret.

terrenis refectionibus, sed coelestibus tantum epulis disposuerat satiare. In hac ergo crypta jugiter permanens quaque die septies canonicis horis angelorum manibus in aethera elevabatur, et coelestium agminum gloriosos concentus . . . His itaque suavissimis dapibus . . . satiata itidem per manus angelicas ad eundem revocata locellum in Dei laudibus devota persistens corporeis alimentis nullatenus indigebat.

In hac igitur cripta permanens quaque die septies canonicis horis Angelorum manibus in aethera levabatur, et coelestium agminum concentus dulcissimis dapibus satiata, per manus itidem Angelicas ad eundem revocata locellum, in Dei laudibus persistens, corporeis alimentis non indigebat.

Aus derselben vita III oder einer ihr sehr nahe stehenden ist die Erzählung von dem Zusammentreffen mit dem Priester, der Herbeirufung des Maximinus und der wunderbaren Bestattung der Magdalena genommen. Doch folgt hier die Fassung des Synthex nicht immer genau dem Text der vita III. Besonders sind die dort vorhandenen Wechselreden der Heiligen mit dem Priester sehr gekürzt. Auch hier sehen wir wieder den gekürzten Text des Spec. bei Thorž und Launoy. Bei ersterem wird nach orationibus permansit fortgefahren: Factum est autem, ut post longioris temporis intervallum sacerdos quidam divino monitus instinctu ad speluncam illam pervenerit et tante solitudinis horrore perculsus, utrum ab homine aut a fera bestia spelunca habitaretur, ambigens exclamavit: Adjuro te . . . . Der Text bei Launoy hat sogar nur, obwohl vorher nicht einmal von einem Priester die Rede ist: et post alia de sacerdote, qui Magdalenam convenit: Aduiro te . . . . Dagegen wird im Speculum, Duaci 1624 der ursprüngliche vollständigere Text gegeben:

Vita III (Faillon II, 447).

Sacerdos quidam plurimum religiosus . . . singulis annis Dominicae Quadragesimae tempora in solitudine solus perficere et hymnis ac orationibus in multa corporis abstinentia arctius vacare consueverat. Hic itaque miraculum, quod de beatissima dilectrice sua Dominus faciebat, prorsus ignorans ad duodecim stadia eidem loco

Cap. 102.

Sacerdos quidam religiosus singulis annis quadragesimam in solitudine perficiebat hymnisque et orationibus in multa corporis abstinenta vacabat. Hic ad duodecim stadia praefatae speluncae vicinam sibi cellam juxta fontem construxerat miraculum prorsus ignorans quod de beata dilecta sua Dominus faciebat. Quadam vero die

vicinam sibi cellam construxerat juxta fontem . . . . Aperuit Deus praefati sacerdotis oculos, et visibiliter oculis corporeis evidenter aspexit, qualiter coelitus descendentes angeli super locum, in quo b. M. M. morabatur, consistebant et eam in sublime elevantes exinde post horae spatium ad eundem locum cum divinis laudibus revocabant . .

Dominus oculos ejus aperuit, viditque, qualiter Angeli descendentes super locum, in quo beata morabatur, consistebant et eam in sublime elevantes post horae spatium ad eundem locum cum divinis laudibus revocabant . . . . .

Die Reden in der vita III und besonders der ausführliche Bericht der Magdalene über ihre Vergangenheit sind in den gesta sehr gekürzt. Statt des letzteren finden wir nur die Worte: factique sui historiam, quam quaesiverat, explicavit.

Doch ist im übrigen die Übereinstimmung beider Texte eine augenscheinliche und wir müssen annehmen, dass der Verfasser den Text der vita III selber oder einen sehr nahe stehenden vor Augen gehabt hat.

So stellen sich uns also die acta oder gesta sanctae Mariae et Marthae des Pseudo-Synthex, wie sie Vincent de Beauvais in seinen Geschichtsspiegel aufgenommen hat, als eine Compilation dar, welche die verschiedensten Quellen benutzt und die sämtlichen Züge aufweist, die wir in den vorhergehenden vitae bemerkt haben. Wenn wir nun den im Speculum gebotenen Text mit dem der vorliegenden englischen Legende im einzelnen vergleichen, so zeigt sich, dass wir auch hier dieselben Erzählungen wiederfinden und die beiden Texte oft genau übereinstimmen. Doch müssen wir trotzdem aus verschiedenen Gründen annehmen, dass wir es hier nicht mit der eigentlichen Vorlage des englischen Dichters zu thun haben. Im engl. Text wird, nachdem der Dichter seine Zuhörer um geneigtes Gehör bei seiner Erzählung von der Maria Magdalena gebeten hat, zunächst in V. 9—16 eine Auseinandersetzung über die Bedeutung ihres Namens gegeben; davon haben wir keine Spur im Speculum. Die Klage des sarazenischen Fürsten in V. 309 — 312 findet sich dort nicht, in V. 438 wird Lazarus zum Bischof des bekehrten Landes gemacht. Davon haben wir weder im Spec. noch in sämtlichen früheren vitae eine Nachricht. Mehrere direkte Reden im englischen Text sind entweder als kürzere indirekte Reden oder gar nicht im Spec. vorhanden, so V. 188—202, 214—220, 254, 260—268, 279—284, 474—494.

Fast alle diese Stellen finden wir nun genau wieder in dem lateinischen Texte, welchen uns der Italiener Jacobus de Voragine um 1270 in seinem berühmten Sammelwerke, der legenda aurea,[1]) überliefert hat. Diese grosse und im Mittelalter weit verbreitete Compilation von Heiligenleben benutzt die verschiedensten Quellen, leider ohne auf dieselben hinzuweisen. Ten Brink in s. „Gesch. der engl. Litt." pag. 336 sagt über das Verhältnis der englischen Legenden aus dem Ende des 13. Jahrhunderts zu dem Werke des Jacobus: „Genaue Übereinstimmung zwischen seiner Darstellung und der in einigen der englischen Legenden, wie sie z. B. bei dem Leben des Christophorus und der Margaretha konstatiert ist, hat den Gedanken an eine Benutzung der goldenen Legende seitens der englischen Dichter entstehen lassen. Es ist jedoch daran zu erinnern, dass Jacobus a Voragine ältere Quellen oft mit grösster Unbefangenheit ausschreibt, sodass die bemerkte Übereinstimmung auf Benutzung derselben Autoritäten beruhen könnte." Auch Horstmann, Altengl. Leg., Heilbr. 1881, Einleitung pag. XLV behauptet wenigstens für die südenglische Legendensammlung, innerhalb welcher wir die vorliegende Version finden, dass an eine Benutzung der legenda aurea nicht zu denken sei. Er erbringt jedoch keinen Beweis für diese Behauptung, sondern beruft sich darauf, dass die grosse Übereinstimmung beider sich aus den gemeinsamen Quellen erkläre, welche in beiden wörtlich wiedergegeben seien.

Dem gegenüber muss nun behauptet werden, dass von allen uns bis jetzt bekannten lateinischen Texten derjenige der leg. aur. unserer engl. Legende am nächsten steht.

Wir wollen im Folgenden das Verhältnis des englischen Textes zu dem bei Jacobus und den älteren lateinischen Fassungen klar legen. Nun können wir nicht sagen, ob Jacobus selbst erst den Text der Magdalenenlegende aus den einzelnen Bestandteilen zusammenstellte oder ob er die Fassung, die wir in seiner leg. aur. haben, schon fertig vorfand. Jedenfalls können wir aber die Entstehung dieses Textes genau verfolgen. Vor allem ist der Geschichtsspiegel des Vincentius Bellovacensis benutzt resp. die acta sanctae Mariae et Marthae, die Vincentius ja wörtlich wiedergiebt. Diesen hat er die Erzählung von der Bekehrung des sarazenischen Fürsten, seiner Pilgerfahrt und der wunderbaren Rettung seiner Frau und seines Sohnes ent-

[1]) Neuerdings herausgegeben von Th. Graesse, Dresden-Leipzig 1846. Die Legende von der hl. M. M. steht auf pag. 407 ff. (2. Aufl. Lipsiae 1850).

nommen. Einige beweisende Stellen mögen hier, mit der englischen Fassung zusammengestellt, folgen:

Spec. hist. Cap. 95.

Sequenti vero die quidam nobilissimus advenit cum uxore sua, qui universa Provinciae praeerat, ut . . .

Leg. aur. ed. Graesse p. 409.

Post hoc autem advenit princeps provinciae illius cum uxore sua, ut pro habenda prole ydolis immocaret.

Engl. Text V. 203—204.

*A riche prince of þe lond* — *þider was icome,*
*Al his meyne and his wif* — *wiþ him he hadde inome.*

In V. 205—210 malt der Dichter selbständig die Leiden der gelandeten Christen aus, ohne dass die lat. Texte etwas bieten. Nur dass Marie predigte V. 205 wird auch in d. lat. Texten berichtet:

Spec. hist.

Cui Magdalena Spiritu Sancto plena Christum praedicavit ideoque sacrificia dissuasit.

Leg. aur.

Cui Magdalena Christum praedicaus sacrificia dissuasit.

Nachdem im Speculum erzählt ist, dass die Gemahlin des Fürsten aus Furcht vor diesem heimlich den Christen Speise schickt, wovon die leg. aur. und der engl. Text nichts wissen, wird fortgefahren:

Quadam vero nocte cum illa cum viro suo quiesceret, apparuit ei B. Maria Magd. in somnis quaerens, cum tantas divitias haberet, cur Sanctos Dei fame, siti, frigore . . . . perire permitteret; addidit et minas, si marito suo suadere contemneret, ut in brevi Sanctorum inopias sublevare curaret. Matrona vero evigilans nequaquam ausa est viro suo visionem indicare . . .

Tertio igitur noctis silentio apparuit utrique fremens et irato vultu igneo, quasi domus incenderetur tota et ait:

Dormisne, tyranne, cum vipera tua conjuge, quae verba mea de Christi pauperibus . . . tibi postposuit evolvere. Ini-

Interea evolutis aliquot dierum curriculis apparuit in visu Magdalena illi matronae dicens: 'Quare, cum tot divitiis abundetis, sanctos Dei fame et frigore mori permittitis?' Addidit et minas nisi marito suo persuaderet, ut sanctorum inopiam relevaret, iram Dei omnipotentis incurreret. Ipsa autem viro suo visionem indicare timuit. Sequenti igitur nocte eidem similia dicens apparuit, sed adhuc viro suo hoc indicare neglexit. Tertio vero sub intempestae noctis silentio apparuit utrique fremens et irata vultu igneo, ac si tota domus arderet, et ait: 'Dormisne, tyranne, membrum patris tui Sathanae, cum vipera conjuge tua, quae tibi indicare

mice Crucis Christi variis ciborum potuumque generibus ventris tui referta ingluvie Sanctos Dei permittis siti ac fame perire, jacens in palatio pannis involutus sericis vides eos desolatos et inhospites ac praeteris . . . Non sic inique, non sic evades, nec, quod tantum distulisti benefacere, impune feres. His dictis evanuit.

noluit verba mea? quiescisne crucis Christi inimice, diversis ciborum generibus ventris tui referta ingluvie et sanctos Dei fame et siti permittis perire? Jacesne in palatio pannis involutus sericis et illos desolatos sine hospicio vides et praeteris? Non sic, inique, non sic evades; nec impune feres, quod tantum iis benefacere distulisti. Sic locuta est et abscessit.

Engl. Text V. 211—236:

*Hit was in one nyȝt after þe þridde day,*
*þat þis riche princes wif in hire bedde lay:*
*þere cam Marie Maudeleyn, bifore hire heo stod:*
*'Dame, þou art to vileyn, þou hast to miche god,*
*Of þe me þinkeþ ferlich and eke miche wonder,*
*þat þou last Jesu Cristes men sterue þus for houger!*
*Bote ȝif þou oþer þi louerd lisse here care,*
*Miche sorow and tene eov schal be wel ȝare:*
*þere schal come swich a ferd, þat eov schal furfare,*
*And quellen eov & eover folk: hy nelleþ eov nouȝt spare'.*
*þis riche þrinces leuedy hire louerd heo nolde hit telle.*
*Heo was unwis & nice, in sawe and in spelle.*
*An oþer nyȝt þe Maudeleyn cam ȝet hire to*
*And saide hire, as heo saide ere; and þe þridde nyȝt also;*
*And ȝet nolde þis leuedy hire erande do.*
*Alle swiche messageres Crist hem worche wo!*
*Marie cam þe ferþe nyȝt and biforeþe prince stod:*
*'Slepestou, þou vile knyȝt, of Satanas blod?*
*þi wif, þe addre, is al mad, ich holde hire for wod,*
*Heo nolde seiȝe þat ich hire bad, for yuel ne for god.*
*þou hast mete & drink ynouȝ and litel oþer care.*
*And soffrest Cristes men wiþ wouȝ for honger to furfare!*
*Bote þou amende here state þe ben sorowes ȝare:*
*þere schal come so strong a ferd, þat schal þe litel spare,*
*Wiþ swerd & spere hy schullen þe sle and al þi folk furfare*
*þe Maudeleyn gan from him te and let him ligge þare.*

Auffallend ist übrigens, dass in V. 227 von Magdalena berichtet wird, dass sie noch ein viertes Mal erscheint, während wir sie in den lat. Texten nur drei Mal vor das Paar treten sehen. Wir dürfen kaum annehmen, dass der englische Dichter dies in seiner Vorlage fand; auch die andern me. Fassungen

der Magdalenenlegende stimmen an dieser Stelle in der Anwendung der Dreizahl überein.

Obwohl die beiden lateinischen Texte fast wörtlich sich entsprechen, so zeigt sich doch, dass der englische Text dem der legenda aurea genauer folgt. Der direkten Rede in V. 214 ff. entspricht eine ebensolche in d. leg. aur., während im Spec. in indirekter Rede fortgefahren wird. Besonders beweisend aber ist in V. 228 *of Satanas blod*, welches dem membrum patris tui Satanae in der leg. aur entspricht. Dieser Zusatz findet sich im Spec. garnicht.

Im Cap. 96 des Speculum wird, fast ohne Vermittlung mit dem vorigen, kurz gesagt, dass der sarazenische Fürst eine Reise unternehmen will, um die Wahrheit der Lehren der Magdalena zu prüfen:

Consequenter autem vir itineri suo disponere coepit, ut experiri posset, si verum esset, quod B. M. M. de Jesu Christo, Domino nostro, praedicavit. Dies hat nun der Text der leg. aur. ausführlicher, indem dort der Fürst mit der Magdalene in Rede und Gegenrede verhandelt: Praedictus princeps dixit ei: 'putas posse defendere fidem, quam praedicas?' Cui illa: 'equidem illam defendere praesto sum, utpote quotidianis miraculis et praedicatione magistri mei Petri, qui Romae praesidet, roboratam'. Cui princeps cum conjuge dixit: 'ecce dictis tuis per omnia obtemperare parati sumus, si a Deo, quem praedicas, nobis filium impetrabis'. Dem entspricht genau der englische Text in V. 253—265 (268).

Die Erzählung von dem Seesturm, der Geburt des Kindes und dem Tode seiner Mutter stimmt in der leg. aur. und im engl. Text überein, kürzer wird dies im Speculum erzählt:

| Spec. hist. | leg. aur. pag. 411. |
|---|---|
| Orta vero in mari tempestate omnibus in angustia constitutis matrona imbecillis et gravida in tantum aggravata est, quod partus sui tempora explere et inter dolores ventris atque pressuras expirare coacta est. | Jamque unius diei et noctis cursu consummato coepit minimum mare intumescere, ventus flare, ita ut omnes et maxime matrona gravida et debilis tam saeva inundatione fluctuum quassati gravissimis angustiis urgerentur, in tantum, quod in eam subito dolor partus irruit et inter angustias ventris et pressuras temporis filium parturiens exspiravit. |

Der engl. Text folgt auch hier genau dem in der leg. aur., wobei der Dichter nicht versäumt, noch seinerseits die

Schilderung durch Zusätze anschaulicher zu machen in V. 295—304.

Für die Klage des Fürsten im engl. Text V. 309—312 findet sich eine entsprechende Stelle in der leg. aur.:

Heu miser, quid facies? filium habere desiderasti, während sie das Speculum überhaupt nicht hat.

Wie genau der engl. Text mit dem in der leg. aur. erhaltenen bisweilen übereinstimmt, zeigt z. B. V. 325—26:

*Him þozte hit were beter to birie þe body þere,*
*þan to casten hit in þe se, wiþ fisches eten hit were.*

Dafür bietet uns die leg. aur.: Utilius esse credidit corpus et puerulum illuc deferri, quam marinis belluis ad devorandum dari.

Hiervon haben wir weder im Speculum noch in den früher behandelten vitae eine Spur.

Es würde zu weit führen, hier sämtliche entsprechenden Stellen zu erörtern; nur auf eine beweisende Stelle ist noch besonders aufmerksam zu machen. In V. 437—438 des engl. Textes wird Lazarus zum Bischof des neu bekehrten Landes gemacht:

*þe holi bischop Maximus, as he dide mani anoþer,*
*Made bischop Lazarus, þe Maudeleynes broþer.*

Auch die legenda aurea berichtet uns diese Thatsache: beatum Lazarum in ejusdem civitatis episcopum unanimiter elegerunt, wo er allerdings jenes Amt nicht von Maximinus sondern von den Neubekehrten erhält. Doch muss man annehmen, dass der Dichter dies ebenfalls in seiner Vorlage fand. Es ist sehr wohl denkbar, dass er das dort Gebotene in seinem Gedicht absichtlich änderte, da doch Maximinus als Bischof eher als die Neubekehrten dazu berufen war, einen Geistlichen in sein Amt einzuführen. Jedenfalls begegnen wir diesem Zusatz zuerst in dem Texte der leg. aur. Auch die übrigen me. Fassungen haben ihn.

Was nun die Entstehungsgeschichte des Textes bei Jacobus im einzelnen betrifft, so haben wir gesehen, dass dem soeben behandelten Teile der Legende die oft erwähnten acta sanctae Mariae et Marthae zu Grunde liegen, die uns Vincentius Bellovacensis in seinem Speculum überliefert hat. Nun zeigt sich aber die merkwürdige Thatsache, dass der nächste Teil der Legende, welcher in V. 440—532 den Aufenthalt der Heiligen in der Wüste, ihr Zusammentreffen mit dem Priester und ihren Tod erzählt, zwar zu dem Texte in der leg. aur., dieser aber nicht genau zu dem betreffenden Abschnitt im Speculum stimmt. Die Erzählung davon hat, wie wir pag.

29 ff. gesehen haben, der Verfasser der acta sanctae Mariae et Marthae der vita III entlehnt, indem er den Text dieser älteren vita sehr kürzte. Nun zeigt sich deutlich, dass der Text des Jacobus genauer der vita III als dem des Speculum folgt, indem besonders die Wechselreden der Magdalene und des Priesters fast wörtlich wiedergeben sind und der Text überhaupt weniger gekürzt ist als im Spec. Zunächst sehen wir in der leg. aur. einzelne Worte und Wendungen, die wir genau entsprechend in der vita III wiederfinden, die aber im Spec. anders lauten oder gar fehlen, so in der leg. aur. ed. Graesse pag. 413: quod redemptor noster . . . disposuerat satiare. Ganz ebenso in der vita III ed. Faillon: ut per hoc redemptor disposuerat satiare, aber im Speculum, Duaci 1624, Cap. 102: Ut per hoc Christus . . . . satiaret.

Leg. aur.: et coelestium agminum gloriosos concentus etiam . . . ., ebenso in der alten vita, im Spec. fehlt gloriosos. Leg. aur. und vita III: his suavissimis dapibus satiata, im Spec. dafür aber: dulcissimis. Leg. aur.: et corporeis oculis evidenter adspexit. Vita III: et visibiliter oculis corporeis evidenter aspexit. Das Spec. setzt dafür einfach: viditque und ähnliches. Dann sind auch ganze Sätze im Spec. fortgelassen:

| vita III: | Leg. aur.: |
|---|---|
| Et ut sibi tantae visionis veritas plenus innotesceret . . . Creatori suo precibus sese commendans . . . | Volens autem sacerdos tam admirabilis visionis veritatem agnoscere, creatori suo precibus se commendans . . . . |

Dies fehlt im Speculum ganz. Die entsprechende Stelle im englischen Text haben wir V. 459—460.

So stimmt in der vita III, in der leg. aur. und im engl. Text der Bericht überein, den Magdalene dem Priester von ihrem Aufenthalt in der Einsamkeit giebt:

| Vita III: | leg. aur: |
|---|---|
| 'Ego sum', inquit, 'quae . . . per totum illud, quod memorasti, temporis spatium omnibus hominibus hic ignota permansi; . . . Nam, sicut hesterna die tibi divinitus cernere permissum est, ita diebus singulis . . . angelicis evecta manibus usque adeo in sublimi aetheris sum provecta fastigio, ut . . . dul- | 'Ego', inquit, 'sum illa, quae per triginta annorum spatium omnibus hominibus ignota permansi et sicut tibi heri cernere permissum est, sic singulis diebus angelicis manibus in aethera sublevata coelestium agminum dulcissimam jubilationem septenis vicibus per singulos dies corporeis auribus audire promerui.' |

cissimam jubilationem . . . septennis vicibus per singulos dies corporeis auribus audire . . .

Das Speculum hat hierfür nur: factique sui historiam, quam quaesiverat, explicavit, während der englische Text in V. 477—484 ausführlich erzählt:

*Ich haue nou iwoned here fulle þritti ȝere,*
*Ich ne saiȝ neuer no man nere, bote þe nouþe here.*
*Of no þing, þat ani man of þe erþe swonk,*
*Siþþe þat ich hider cam, ich ne et ne dronk;*
*Godes angles & euerech day hauen me inome*
*And me ibore al þe way, ȝwane ich scholde come,*
*On heiȝ to heuene lofte, ȝwane ich ete scholde,*
*And hider aȝein wel softe, ase ich miself wolde.*

Gegen den Schluss der Legende findet sich eine weitere bemerkenswerte Stelle:

| Vita III: | Leg. aur.: |
|---|---|
| Ita siquidem elevata a terra in aera, ut duorum cubitorum spatium . . . interesse videretur (Vorher . . . dominam expansis manibus orare.) Cumque accedere propius trepidaret, beata famula Christi leniter conversa dixit ad eum: 'Accede propius, pater; ne fugias famulam tuam . . .' Appropinquante ipso, sicut in ejus dem beati Maximini libris expressum reperimus, ita vultus dominae illius ex continua et divina visitatione angelorum radiabat, ut facilius solis radios, quam ipsius faciem, intueri quis posset. | Erat autem spatio duorum cubitorum elevata a terra stans in medio angelorum et extensis manibus Deum exorans. Cum autem beatus Maximinus ad eam accedere trepidaret, conversa dixit ad eum: 'accede huc propius nec fugias filiam tuam, pater.' Appropinquante autem eo, sicut in ipsius beati Maximini legitur libris, ita vultus dominae ex continua et diuturna visione angelorum radiabat, ut facilius solis radios, quam faciem suam, intueri quis posset. |

Diese Stelle ist deswegen besonders merkwürdig, weil die Worte sicut in ipsius beati Maximini legitur libris schliessen lassen, dass einst eine Sammlung selbständiger Akten des Maximin vorhanden gewesen sein muss und dass sich aus ihnen heraus erst die Legende von der Magdalena herausgebildet haben muss. cf. pag. 21. Von dieser ganzen Stelle hat der Geschichtsspiegel kein Wort, dagegen der englische Text entsprechend in V. 505—514:

*Fram þe erþe hy helden hire, one longe stounde,*
*þe ȝwyle heo made hire preyere, þo leten hire to grounde;*

*þere wiþ hem cam swich a smel among hem euerechon,*
*þat, siþþe þat hy weren ibore, hy smelden ere swich non.*
*þe bischoþ for þe michel lyȝt and for þe smote smak*
*He was aferd a litel and him drouȝ abak.*
*þo Marie þat isaiȝ, sone saide heo:*
*'leue fader, cum me ner; ȝwy wolt þou þi douȝter fle?'*
*He turnde him & saiȝ hire neb so schene, so sonnebem:*
*þe swete Marie Maudeleyn was briȝt so any lem.*

Wir sehen also, dass auch Jacobus für seine Legende nur die älteren Fassungen compiliert und sie sogar zum Teil wörtlich ausschreibt. Unsere englische Legende stimmt nun, wie wir beobachtet haben, mit der legenda aurea sowohl in der Anordnung der einzelnen Abschnitte, als auch im Wortlaut fast genau überein. Aber es finden sich doch einige bemerkenswerte Abweichungen, die wir nicht allein dem Dichter zuschreiben dürfen.

So haben wir in der leg. aur. zum ersten Male eine etymologische Deutung des Namens Maria Magdalena: Maria interpretatur amarum mare vel illuminatrix aut illuminata. Auch unser engl. Dichter giebt eine solche Erklärung, welche aber nicht völlig mit der lateinischen übereinstimmt, V. 11—12:

*Marie is understonde briȝtnesse, ase þe bok telleþ me,*
*And sorow eke and biternesse, and bitokneþ sterre of se.*

In der leg. aur. folgt nun eine weitläufige Erklärung und Rechtfertigung dieser Etymologien, welche wir genau in „The prologe of Marie Maudelyn's Lyf" bei Bokenam wiederfinden, wovon wir aber in unserm Gedichte keine Spur haben, denn die nun folgenden Worte V. 13—16

*Ȝwane man feleþ in his herte þat he haþ misdo,*
*And him þerfore biginneþ to smerte þan is him biter & wo,*
*He mourneþ & he sikeþ ofte Marie ferde also,*
*þat þing, þat was hire lef & softe, siþþe hit was hire fo.*

haben kein Analogon in der legenda aurea. Dass wir in der leg. aur. zum ersten Male und in keiner früheren, das heisst, bisher bekannt gewordenen vita der Magdalena eine solche etymologische Deutung finden, ist bemerkenswert, doch dürfen wir nicht annehmen, dass von Jacobus a Voragine überhaupt diese etymologischen Deutungen vor den Legenden herrühren. cf. Retzlaff, „Untersuchungen über den nordenglischen Legendencyclus der Mss. Harl. 4196 und Cotton. Tib. E VII" pag. 57.

Entweder hat nun der englische Dichter die lange Erklärung, welche der ersten Interpretation folgt, absichtlich weggelassen, weil sie ihm zu schwierig oder für seine Erzählung zu lang schien (so fehlt z. B. in der nördlichen Fassung, der

des Ms. Auchinleck und der Barbours die Etymologie des Namens überhaupt) oder er fand, was das wahrscheinlichere ist, nur jene erste Erklärung in seiner Vorlage ohne die weitläufige sich daran anschliessende Auseinandersetzung. Es ist sehr wohl denkbar, dass Jacobus, der seine Legende ca. 1260—1270 schrieb, schon eine vita der Magdalena vorfand, die nur jene kurze etymologische Erklärung enthielt, die im übrigen aber wörtlich aus den acta sanctae Mariae et Marthae und der vita III entnommen war. cf. pag. 32 ff. Jacobus hat dann diesen Text wörtlich in sein grosses Sammelwerk übertragen, seinerseits aber Zusätze, besonders hinsichtlich der etymologischen Deutungen gemacht. Am Schlusse der legenda aurea werden noch mehrere sagenhafte, sich mit den Wunderthaten der Heiligen nach ihrem Tode beschäftigende Geschichten erzählt, von denen wir zwei, die im § 3 und § 4 der legenda aurea aufgeführt sind in der nordenglischen Fassung der Ms. Harl. 4196 und Cott. Tib. E. VII bei Horstm. Ae. Leg. 1881 pag. 91 V. 934—1042 wiederfinden, von denen wir aber bei unserem Dichter keine Spur haben. Nachdem er erzählt hat, wie Magdalene ihr Leben ausgehaucht hat und bestattet worden ist, ruft er am Schluss aus:

*Of seint Marie Maudeleyne þis is þe riȝt endinge,*
*God ous schilde fram helle peyne and to heuen ous bringe!*

Wir werden annehmen müssen, dass unserm Dichter die dort mitgeteilten Wunderthaten nicht vorgelegen haben.

Auch sonst stimmt die engl. Legende namentlich bei den eingeschalteten Reden nicht genau zu der leg. aur., doch werden wir hier manches auf Rechnung des Dichters setzen müssen. So bietet sich ihm bei der Erzählung von der Salbung des Herrn durch die Magdalena die Gelegenheit, an Bekanntes aus der Bibel anzuknüpten. Er nimmt die Episode mit Judas V. 93—102 nach den bekannten Stellen in den Evangelien Math. 26, 8—11, Marc. 14, 4—7 auf. Die leg. aur. gedenkt dieser Scene nur kurz im Folgenden: Nam excusavit eam . . . apud Judam, qui dicebat ipsam immundam. Die Scene mit Simon V. 103—130 hat der Dichter ausführlich nach Ev. Luc. V. 39—48 in seine Legende übertragen. Die leg. aur. bietet hierfür nur: Cumque Symon pharisaeus intra se cogitaret, quoniam, si hic esset propheta, a peccatrice tangi se nequaquam permitteret, dominus illum de superba justitia redarguit et mulieri omnia peccata dimisit. So entspricht der längeren Rede der Magdalena in V. 188—102 in der leg. aur. nur: assurgens vultu placido, facie serena, lingua discreta eos ab ydolorum cultura revocabat et Christum constantissime

praedicabat, auch die andern me. Fassungen schliessen sich hier genau dem lat. Text an, ohne ihn durch einen solchen Zusatz zu erweitern.

So wird in der leg. aur., als Magdalena der Frau des sarazenischen Fürsten Vorwürfe macht, hinzugefügt: Addidit et minas, dies giebt der Dichter ausführlich wohl mit eigenen Ausmalungen wieder in V. 217—220, ohne dass die andern englischen Texte etwas entsprechendes bieten.

Die Rede der Frau in V. 286—88 hat eine Analogon weder in der leg. aur. noch in den englischen Fassungen, die leg. sagt nur: et cum lacrymis pedibus ejus obvoluta, quod petebat, tandem obtinuit.

Nachdem in der leg. aur. Petrus den ankommenden Fürsten gefragt hat, wer er sei und woher er käme, wird fortgefahren: Qui omnia sibi per ordinem narravit. Dafür giebt der Dichter wieder eine ausführlichere Erzählung in V. 346—350. Die andern Fassungen verhalten sich sehr verschieden. In der nördlichen haben wir eine noch ausführlichere Erzählung des Pilgers in V. 487—503, dagegen sagt der sonst so breite Bokenam V. 1044 nur: *And he told Petyr al euene by and by*; die Version des Ms. Auchinleck sagt ebenso kurz V. 364—366:

*þe pilgrim al þe soþe him told,*
*Alle his anoye gan him telle,*
*þat in þe se him bifelle.*

Bokenam endlich lässt den Pilger in V. 580—590 seine Erlebnisse erzählen, ohne dass jedoch das dort Berichtete mit dem in unserer Legende übereinstimmt.

Erwähnt sei endlich noch, dass der Dichter einige Male selber auf seine Vorlage hinweist, so in V. 11: *Ase þe bok telleþ me*, in V. 44: *bote þe bok ous lyȝe* und in V. 116: *ase þe bok ous telde*. Diese Stellen zeigen, dass die Vorlage des Dichters von grösserem Umfange, also wohl ein Legendar gewesen sein muss.

Es befinden sich nun nach Horstmann's Mitteilung „Ae. Leg.“ 1881 pag. XXXVII eine zahllose Menge von lateinischen Legendarien auf den englischen Bibliotheken. Vielleicht findet sich unter ihnen jene Fassung wieder, deren Wortlaut sich dem der acta Mariae et Marthae und der vita III anschliesst, die aber der legenda aurea zeitlich vorausgeht und ihr als Grundlage gedient hat. Bestimmte Schlüsse werden sich erst nach einer genaueren Kenntnis der diesbezüglichen Litteratur machen lassen.

Jedenfalls zeigt sich uns, dass die Legende, wie sie uns in der legenda aurea und den mittelenglischen Fassungen vorliegt, nicht ein zur selben Zeit gebildetes einheitliches Ganze ist, sondern das Endglied einer langen Entwicklung darstellt. Ihren Ursprung in den Evangelien nehmend, hat sie sich seit dem 5. Jahrhundert von älteren, sie in sich schliessenden legendarischen Stoffen abgelöst und, nun als selbständige Erzählung auftretend, ihren eigenen Entwicklungsgang genommen. Die Erlebnisse anderer Heiligen wurden mit denen der Magdalena verwechselt und ihr angedichtet, verschiedene Zeiten, die überhaupt für die Geschichte der abendländischen Völker von Bedeutung waren, liessen auch in dieser Erzählung ihre Spuren zurück, bis in den acta des Synthex, die uns zuerst Vincentius Bellovacensis in seinem Speculum überliefert hat, sogar ein einziger Verfasser dieser vita angenommen und zuletzt in der legenda aurea dem aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Ganzen eine Art Schlussredaktion zu Teil wird.

---

# IV. Dialekt des Denkmals.

Der ursprüngliche Dialekt eines mittelenglischen Denkmals lässt sich mit annähernder Sicherheit nur aus den Reimen erkennen. Für die Bestimmung des Dialekts kommen, sofern es sich um Laute handelt, besonders in Betracht die Reime, welche eine Wiedergabe des ae *â*, *ê* und der aus Umlaut von *û* und *u* entstandenen *y* und *ȳ* zeigen.

Das ae *â* erscheint durchweg als *o*. Beweisende Reime sind:

*to* : *also* T u. L V. 223 : 224 O. V. 250 : 251.
*do* : *wo* T u. L V. 225 : 226
*do* : *wo* T u. L V. 239 : 240 O. V. 265 : 266.
*also* : *do* T u. L V. 259 : 260 O. V. 286 : 287.
*sore* : *ybore* T u. L V. 301 : 302
*non* : *don* V. 311 : 312 O. V. 364 : 365.
*anon* : *don* V. 495 : 496 O. V. 597 : 598.

Auch in den übrigen nicht beweisenden Reimen stellt sich ae. *â* als *o* dar, so V. 15 : 16, 33 : 34, 117 : 118, 131 : 132 u. s. w.

Das ae. *æ̂* erscheint als *e*, welches ohne Unterschied mit franz. *e* und dem auf ae. *ê*, *êa* und *êo* beruhenden *e* reimt.

*me* : *se* (ae. *sæ̂*) T und L V. 11 : 12, O: *se me.*

*egleche* (ae. *æ̂glæ̂ca*) : preche T V. 147 : 148, O V. 156 : 57, L: *hugeliche*: *preche.*

*dere* : *were* T und L: V. 154 : 155 O: *deore* : *were*, V. 164 : 65.

*cite* : *see* (ae. *sæ̂*) T u. L: V. 171 : 172, O: *cite*: *se* V. 180 : 81.

*antiquite* : *se* T und L: V. 177 : 178.

*best* : *hest* (ae. *hæ̂s*) T und L: V. 197 : 198.

*egleche* : *preche* T: V. 253 : 254, L: *egreliche*: *preche.*

*tete* : *wete* : *lete* : *kete* T. und L: V. 331 : 334, O V. 384—87.

*se* : *me* V. 335 : 336.

Das ae. *æ̂* erscheint als *a*:

*forfare* : þ*are* T. und L: V. 235 : 236.

*fare* : þ*are* T: V. 491 : 492, O: V. 593 : 94, L: *fare* : þ*ere* V. 491 : 92.

ae. *y* als Umlaut von *u* erscheint als *i* resp. *y*. Ich führe nur die beweisenden Reime an:

*inne* : *winne* V. 245 : 246, T und L haben *wynne*, O V. 273 *wunne*. *winne* ist das ursprüngliche

þ*erinne* : *kinne* V. 439 : 440. T und L lesen wieder *kynne*, O: *kunne.*

ae. umgelautetes *ŷ* erscheint als *e*:

*herst* : *berst* V. 399 : 400, letztere Form ist wohl aus *brest* in T zu ändern. L hat *hurst* : *brest*, ebenso hat O V. 479 : 480 *hurste* : *breste*;

*prude* : *schrude* V. 45 : 26; *schrude* : *prude*, V. 243 : 244, denen ae. *ŷ* zu Grunde liegt, beweisen nichts.

Zu erwähnen ist, dass wir zweimal durch den Reim gesichert, das *praet.* von *don* als *dede* finden, V. 453 : 454 : *stede* : *dede*, V. 459: 460 : *stede* : *dede.* Doch fragt es sich, ob hier ae. *dide dyde* zu Grunde liegt, wir werden vielmehr eine Bildung nach Analogie des ae plur. *dædon* als Grundlage anzusehen haben. Ebensowenig ist beweisend, dass wir ein mal vor *ld* ae. *ea* als *e* wiedergegeben finden: *ȝelde* (*gieldan*): *welde* (*wealdan* oder *wieldan?*) V. 359 : 360. Denselben Vokal finden wir in diesem Falle im kentischen, mittelländischen und nördlichen Dialect, cf. Reimann, die Sprache der mittelkentischen Evang. Berlin 1883 pag. 15. Wissmann, King Horn pag. 12. Kölbing, Sir Tristem pag. LXII.

Sonst entspricht dem ae. *ea*, allerdings nicht durch Reime bewiesen, *o* in unserm Denkmal.

Verbalformen, welche zur Dialektbestimmung dienen könnten, kommen im Reime nicht vor.

Wir können aus der bisherigen Untersuchung nur so viel schliessen, dass der Entstehungsort unserer Legende im Mittellande gelegen haben muss, und zwar im östlichen Teile desselben, denn wir finden, wie oben gezeigt, mittelländische resp. nördliche Formen mit kentischen gemischt.

In den Norden des Mittellandes dürfen wir den Entstehungsort des Gedichtes nicht zerlegen. Wir finden, abgesehen von jenen durch den Reim gesicherten Wörtern *winne*, *kinne*, keines der bekannten Merkmale, die dem Norden eigentümlich sind. Im Norden und im nördlichen Mittellande verstummte schon vor Chaucer das End-*e*. In unserm Gedicht dagegen ist es meist erhalten. Der Plural des Präteriti hatte im Norden keine Endung, in unserm Gedicht ist dieselbe stets durch *e* wiedergegeben, ebenso beim Infinitiv. Wir finden sogar öfter Infinitive mit der Endung en: *deyen eyen* V. 303 : 304, *non* : *don* 311 : 312, *cristendom* : *don* 375 : 376, *knen* : *osen* 469 : 470, *anon* : *don* 495 : 496.

Dagegen finden wir einige Merkmale, welche für den südlichen Teil des Ostmittellandes als Entstehungsort unseres Denkmals sprechen. Das Präfix *i* = ae. *ge* der part. praet. fällt meist im Mittellande weg. Nur ein einziges Mal finden wir in allen drei Handschriften übereinstimmend das part. ohne das Präfix, nämlich in V. 363: *don*. Dass das *i* nicht erst von südlichen Abschreibern überall angefügt ist, geht daraus hervor, dass es an vielen Stellen des Metrums wegen unbedingt erforderlich ist, so in V. 8, 9, 40, 43, 68, 85, 97, 104, 130, 165, 166 u. s. w. finden dann wir öfter Infinitive auf *ie* (resp. y) der alten Endung *-ian* entsprechend. Diese Endung ist zwar auch im Norden nicht unerhört, bildet aber doch hauptsächlich ein Merkmal der südlichen Dialekte. Ein Beispiel findet sich im Sir Tristrem im Reime V. 3323: *armi*. Wir finden sie in unserm Denkmal durch den Reim gesichert *Marie*: *clepie*, V. 63 : 64 *mirie* : *stirie* V. 403 : 404, *mirie* : *birie* V. 525 : 526 und V. 529 : 530. Ausserdem haben wir V. 83 : 84 *trepie* : *clepie*, V. 291 : 292 *werie* : *derie*, endlich im Versinnern V. 105 : *þoly*, V. 441 *wonie*, V. 462 : *kroky*.

Unser Gedicht zeigt in seinem lautlichen Gehalt viel Ähnlichkeit mit dem King Horn ed. Wissmann. In seinen Untersuchungen pag. 22 ff. setzt W. das Gedicht an die südöstliche Grenze des Mittellandes, besonders weil ae. *y* als Umlaut von *u* stets als *e* wiedergegeben wird. Nach Brandl, im Litteraturbl. für germ. und rom. Phil. 1883 Sp. 135 ist jedoch der Dia-

ekt des King Horn rein mittelländisch. Das sogenannte kentisch *e* ist nach Brandl für den Dialekt nicht unbedingt beweisend, da das engl. *i in sinne, winne* u. s. w. dem *e* näher liegt als im Deutschen und mit kentischem *e* leicht in ungenauen Reimen gebunden werden kann. Ausserdem ist nicht stets ae. *y* durch *e* im King Horn wiedergegeben, wie auch Nuck „Roberd of Cisyle" Berlin 1887 pag. 30 meint. Es findet sich nämlich der Reim *kesse : ywisse* V. 447 : 448, wo sicher *kisse* zu ändern ist. Dann weist Brandl darauf hin, dass einige Male ae. *â* als *a* erhalten ist. Auch das häufige Auftreten der durch den Reim gesicherten Form *ȝinge* (V. 129 : 130, 283 : 284 u. ö.) scheint für einen mehr nördlichen Dialekt zu sprechen. cf. Kölbing, Sir Tristem, Einleitung pag. LXXIV.

Unser Denkmal nun zeigt jene mehr nach dem Norden weisenden Eigentümlichkeiten des King Horn nicht. Ausserdem finden wir im King Horn nur einmal einen Infinitiv auf *-ie* wirklich durch den Reim erwiesen, nämlich in V. 1411 : 1412 *werie: merie*, dagegen sind *brenie*: (ae *byrne*): *denie* (*dynian*) V. 607 : 608 und *werie*: *derie* V. 808 : 809 nicht beweisend. Was die Vorsilbe *ge-* anbetrifft, so stellt sich das Verhältnis nicht so sehr verschieden. Meistenteils ist das Präfix erhalten, doch fehlt es immerhin 11 Mal, wo es des Metrums wegen nicht stehen darf, nämlich in V. 10, 36, 117, 191, 463, 1039, 1123, 1198, 1289, 1485, 1476. Ausserdem ist das *i* metrisch nicht unbedingt erforderlich in V. 140, 180, 206, 484, 526, 581, 659 und öfter. Aus diesen Gründen werden wir den Entstehungsort unseres Denkmals wohl südlicher annehmen müssen als den des King Horn.

Wenn Horstmann in „The Early South-English Legendary or Lives of Saints" I. Lond. 1887, pag. 462. Anmerk. sagt, es sei geschrieben: „originally in the East-Midland dialect", so ist dies dahin zu modifizieren, dass wir einen der südlicheren Distrikte des östlichen Mittellandes als Entstehungsort anzusehen haben. Etwas Genaueres lässt sich über den Dialekt bei der Kürze des Gedichtes nicht feststellen.

# V. Entstehungszeit und Verfasser.

Was die Abfassungszeit unserer Legende betrifft, so lässt sich dieselbe nur annähernd bestimmen. Das älteste Ms., in welchem sie erhalten ist, Ms. Laud 108 ist etwa 1280—1290 zu setzen. cf. Horstmann a. a. O. Introd. pag. X.

Viel früher dürfen wir auch die Abfassungszeit der Legende nicht annehmen. Eine Vergleichung mit andern ostmittelländischen Denkmälern zeigt, dass unser Gedicht einen grossen Bestandteil an romanischen Wörtern enthält. Das Gedicht „Harrowing of Hell", um 1250 entstanden, weist im ganzen nur 11 romanische Bestandteile auf. In „Genesis und Exodus", das etwa um dieselbe Zeit wie „Harrowing of Hell" entstanden ist, findet sich unter 300 Worten ein romanisches, im „Lay of Havelok", der um 1280 zu setzen ist, ist das Verhältniss 100 : 1, im King Horn 80 : 1. Dagegen finden wir in unserer Legende schon unter 43 ae. resp. an. Bestandteilen ein Wort romanischen Ursprungs. Dieser Reichtum an romanischen Wörtern in unserem Gedicht erklärt sich nun zum Teil daraus, dass der Dichter eine lateinische Vorlage benutzte und ihm manches lateinische Wort die Veranlassung zum Gebrauche des entsprechenden französischen gab. Doch nötigt uns immerhin dieser ausgiebige Gebrauch romanischer Worte, die Entstehung unseres Gedichtes nicht vor das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zu setzen.

Was die Person des Dichters selber anbetrifft, so sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Mit einiger Sicherheit lässt sich jedoch annehmen, dass er dem geistlichen Stande angehörte.

Horstmann, Einl. zu „Ae. Leg." Paderb. 1875 pag. XI sagt von unserer Legende: „Sie ist das Werk eines ganz anderen Dichters (als des der übrigen Legenden im Ms. O.), desselben, dem ich auch die inmitten der Sammlung des Ms. Vernon befindliche Legende vom Gregorius auf dem Steine zuzuschreiben kein Bedenken trage, da sie dieselben Eigentümlichkeiten enthält." Ebenso sagt H. ib. pag. XVIII, dass beide Legenden in metrischer und sprachlicher Beziehung ganz übereinstimmen. Er wiederholt seine Behauptung in „The Early South—Engl. Legendary I" pag. 462 Anm. Ich kann dieser Ansicht nicht beistimmen. Zunächst scheint mir die Diktion des Gregorius, den H. in Herrigs Archiv Bd. 55 pag. 407—438 u. separat Braunschweig 1876 ediert hat, durchaus nicht mit der unserer Magdalenenlegende identisch zu sein. Es finden sich dort allerdings gewisse Wendungen,

welche Analoga in unserem Texte haben, so Greg. V. 686, 739: *aȝeines him, . . . . þat made al þis world of nouht.* cf. Magd. V. 193: *he made al þis world of noȝt.* Greg. V. 612: *beteche we him, þat made mon.* Magd. V. 192: *Jhesu Christ made man.* Greg. V. 290, 302: *þe luytel child.* Magd. V. 387: *a lite child.* Greg. V. 205, Magd. V. 169: *salte se.* u. ä.

Gewisse synonyme Wörter sind mit einander verbunden: Greg. V. 673: *gold y fe,* Magdalena V. 32, 38: *here gold & here fe.* Greg. V. 30: *mi castels y my toures* Magdalena V. 25: *of casteles y of toures,* Greg. V. 610: *Withouten mete y monnes drinke* Magdalena V. 231: *þou hast mete & drink ynow* u. ä. Doch beweist eine solche Übereinstimmung nichts, da wir dergleichen Wendungen überall in den me. Dichtungen antreffen. Im Gregorius finden sich nun viele Einschiebsel, welche die subjective Beteiligung des Dichters an der Erzählung zum Ausdruck bringen, so: *ich wot* V. 385, 432, 442, 507, 603, 647, 652, *ich wene*: V. 239, 512, 663, *as ich wene* V. 649, *as ich ow telle may* V. 666, *as i ow seye* 570, *þat ich of tolde* V. 316, 405, *þat ich of nou synge & rede* 387 *strong hit were me to telle þe folk, þat þere was islawe* V. 440. Besonders bei grösseren Abschnitten des Gedichtes nimmt der Verfasser Gelegenheit zu Bemerkungen über seine Arbeit oder rekapituliert kurz noch einmal das Gesagte, so: *wiþ rymes as i con rede ariȝt, with tonge speke y stille stonde* 169. *Nou wole i resten me a stounde* V. 259, ferner V. 19—20, 45—46, 53—55, 169—170, 259—260, 612—613, 722.

Ein ganz anderes Gepräge trägt die Magdalenenlegende. Nur am Anfang des Gedichtes spricht der Dichter von seiner Absicht, etwas über die Magdalena erzählen zu wollen. Auch zwei Mal im Innern schaltet er eine subjektive Bemerkung ein V. 74: *As ich habbe yherd seye,* und V. 144: *ich not ȝwy he ne scholde.* Im übrigen merken wir aber nichts von der Persönlichkeit des Dichters, in stetigem Flusse geht die Erzählung fort, keine eingestreuten persönlichen Bemerkungen stören den ruhigen Verlauf derselben, nirgends wird schon einmal Erzähltes zu dem Zwecke wiederholt, dasselbe dem Zuhörer ins Gedächtnis zurückzurufen. Aber nicht bloss in Stil weichen die beiden Gedichte von einander ab, sondern auch in metrischer Hinsicht stimmen sie nicht überein, was für die Verschiedenheit der Dichter allerdings nicht unbedingt beweisend ist. Gregorius ist in Versen von acht Hebungen verfasst, die durch Mittelreime in zwei Vershälften von je vier Hebungen ge-

spalten sind cf. Horstman, H. A. Band 55, pag. 420. Anm. Unser Gedicht dagegen ist in einem gemischten Versmass geschrieben, es wechseln Septennare mit Alexandrinern cf. Metrisches pag. 49. Jeder Vers zerfällt durch einen Einschnitt in der Mitte ebenfalls in zwei Hälften, von denen die erste meist vier Hebungen, drei Hebungen jedoch in den alexandrinischen Versen enthält, der zweite Halbvers zählt mit wenigen Ausnahmen drei Hebungen. Ausserdem zeigt der Gregorius unzweifelhaft Strophenbau, je vier Verse mit gleichem Mittelreim und gleichem Endreim sind zu einer Strophe verbunden. Dagegen dürfen wir für unser Gedicht eine solche Strophenbildung nicht annehmen. cf. pag. 53. Ferner finden wir im Gregorius durch das ganze Gedicht hindurch nach bestimmten Gesetzen Allitteration angewendet, cf. Horstmannn a. a. O p. 417. Wenn wir sie auch in unserm Gedicht finden, so zeigt sie sich nur in allgemein verbreiteten formelhaften Wendungen. Was die Reime anbetrifft, so haben wir auch in unserer Legende Beispiele von ungenauen Reimen:

*wonder : honger* V. 215 : 216,
*ȝwam : womman* V. 307 : 308,
*scholder : wonder* V. 251 : 252,
*icome : sone* V. 285 : 386 u. s. w.,

doch sind sie im allgemeinen correct. Dagegen finden wir im Gregorius eine sehr grosse Zahl ungenauer Reime. Solche ungenügenden Reime wie: *liue : siþe* V. 41: 42, *fyue : bliþe* V. 319 : 320, *lyue : blyþe : swiþe : syre* V. 680 bis 683, *þare : skaþe : tale : haue* V. 468—471, *þat : spac : adrad isprad* V. 199 : 202 u. a. kommen in unserm Gedichte nicht vor.

Vor allem zeigt aber eine genaue Prüfung der Dialekte beider Gedichte, dass sie nicht von demselben Verfasser herrühren können.

Dass der Gregorius allerdings ebenfalls im Mittellande entstanden ist, zeigen einige charakteristische Verbformen. Die 1. *pers. sing. praes.* geht auf *e* aus:

*preyȝe : weye : seye : dye* V. 568—71.

Für die 2. und 3. pers. sing. ist durch den Reim kein Beleg gesichert, dagegen für die 3. plur:

*aȝeyn : tweyne : seyn : leyȝen* V. 360—363.
*ben : iseon (inf.) : clene : teon (inf.)* : V. 736—739.

Ausserdem ist der plur. des Imperativs erhalten:

*loþ : cloþ : of : goþ.* V. 307—310.

Verschiedene Merkmale weisen nun darauf hin, dass der Gregorius in einer nördlicheren, dem nördlichen Dialect angrenzenden Mundart geschrieben sein muss. Vor *ȝt* entwickelt sich nach aus *ea* gewordenem *a* ein *u* cf. Kölbing, Sir Tr. p. LXII:

*tauhte* : *auȝle* : *nauhte* : *mauhte* V. 299—302. Letztere beiden Formen müssen wir als die ursprünglichen aus *nihte* : *mihte* herstellen. Die Magdalenenlegende zeigt dagegen: *nyȝt* : *fyȝt* V. 79 : 80. ae. *c*, das im Süden zu *ch* erweicht wird, erhält sich als *k*: *iliche* : *riche* : *skrike* : *aswike*(*part.*) V. 283 : 286. Die beiden ersten Worte haben wir in *ilike* : *rike* zu bessern. Ebenso: *Chirche* : *worche* : *riche* : *skrike* V. 712—715, wo als die ursprüngliche Schreibung *kirke* : *wirke* : *rike* : *skrike* zu lesen ist. Auch in der Flexion zeigen sich gewisse, den nördlichen Dialekten eigentümliche Abweichungen. So findet sich durch den Reim gesichert der Infinitiv ohne Endung: *biset*: *fet* V. 31 : 32. Ebenso das praet. d. 2. pers. sing. : res: *lees* : *pes* : *ches* : V. 528—531. Die 3. *pers. plur. praet.* entbehrt der Endung: *skeet* : *feet* : *leet* : *ek* V. 103—106, beim schwachen Verbum: *isouht* : *nouht* : *brouht* : *wrouht* V. 544—547.

Auch die Adverbia finden sich ohne das *e* der Endung:

*þouȝt* : *ibrouȝt* : *soft* : *oft* V. 72—75,
*son* : *non* : *ston* : *gon* V. 636—639.

In der Magdalenenlegende hingegen fällt die Endung niemals ab. Auch sonstige nördliche Eigentümlichkeiten finden sich, besonders dem Norden eigene Wörter, so:

*kunne* : *twinne* V. 37 : 38.
*twynne* : *synne* V, 55 : 56

Was die Vorsilbe *ge* betrifft, so fehlt sie, wie bemerkt, in der Magdalenenlegende nur einmal in V. 363. Ganz anders stellt sich das Verhältnis im Gregorius. 120mal finden wir dort das Participium mit dem Präfix, doch ist es des Metrums wegen nur 16mal unbedingt erforderlich, nämlich in V. 89, 90, 95, 176, 279, 347, 440, 451, 537, 595, 633, 648, 665, 685, 687, 724. Dagegen findet sich das part. 97mal ohne die Vorsilbe *ge-*, wo sie des Metrums wegen nicht stehen darf. Infinitiva auf *-ie* endlich, wie wir sie in der Magdalenenlegende antreffen, begegnen uns im Gregorius gar nicht.

K. Holtermann in seiner Abhandlung „Über Sprache, Poetik und Stil der ae. Gregoriuslegende des Auchinleck Ms". Hagen i. W. 1882 sagt p. 11 von der Gregoriuslegende des Ms. Vernon, dass ihr Dialekt ein südländischer sei. Er „beschränkt sich darauf, einige Hauptkriterien anzuführen". Diese sind jedoch völlig ungenügend und nichtsbeweisend. Er übersieht ganz, dass der Gregorius von Abschreibern in einen südlichen Dialekt übertragen worden ist und dass nur aus den Reimen der ursprüngliche Dialekt erschlossen werden kann.

Ausserdem vermeidet er es, für seine Kriterien auch nur eine einzige Belegstelle anzuführen. Er behauptet nun, dass der plur. des praes. ind. auf — *eþ* ausgehe, es findet sich jedoch nur ein Imperativ *goþ* im Reime gesichert. Die durch den Reim gesicherten Plurale auf — *en* scheinen ihm nicht beweisend zu sein. Das part. praes. (statt praet. zu lesen) endigt nach ihm auf — *inde* oder — *inge*. Für — *inde* habe ich keinen einzigen durch den Reim gesicherten Beleg gefunden. In V. 564: 67: *wende* : *tendre* : *beoinde* : *amende* ist wahrscheinlich *bende* zu bessern. So sollen sich ferner manche Diphthonge statt der einfachen Vok. finden, z. B. *eo*, *uy*. Hat sich H. daraufhin wirklich Reime genau angesehen wie:

*weole* : *feole* : *here* : *hele* V. 295—98
*spede* : *beode* : *lede* : *sege* V. 251—54
*ben* : *seon* : *clene* : *teon* V. 736—39.

Überall ist einfaches *e* als das ursprüngliche anzusehen. Ebenso ist statt *uy* ursprünglich *e* oder *i* herzustellen in:

*unhende* : *kuynde* : *wende* : *ende* 339—42
*ende* : *frende* : *wende* : *kuynde* 373—76
*fynde* : *kuynde* : *bihinde* : *endynge* 544—47
*tyde* : *ryde* : *huyde* : *wyde* 115—18.

So findet sich nach H. das südländische *ch* statt des nordländischen k., z. B. in chirche. Wir haben gesehen, dass es sich gerade umgekehrt verhält. Ähnlicher Art sind die übrigen Kriterien, die Holtermann anführt.

Alle die vorerwähnten Umstände, besonders aber die dialektischen Verschiedenheiten, verbieten uns entschieden, für beide Gedichte denselben Verfasser anzunehmen.

---

# VI. Metrisches.

Es ist zunächst festzustellen, in Versen von wieviel Hebungen unser Gedicht verfasst ist. Nach Horstm. Ae. Leg. 1875 Einl. p. XIII Anm. 7 sind es Verse von 8 Hebungen, ib. pag. X. Dieser Ansicht ist nicht beizustimmen. Wenn man nämlich aus den drei vorliegenden Handschriften den ursprünglichen Text herstellt, so finden sich nur wenige Verse, welche 8 Hebungen aufweisen. Es sind dies V. 1, 2, 5, 7, 10, 16, 20, 178, 336. Vielmehr ist unser Gedicht in einem gemischten Versmass

geschrieben; der bei weitem grösste Teil der Verse besteht aus Septennaren, doch sind unter dieselben durch das ganze Gedicht hindurch Alexandriner gemischt. Solcher sechs Mal gehobenen Verse sind im ganzen 110 vorhanden, so V. 26, 29, 30, 34, 35, 36, 38, 43, 45, 47, 48, 53, 68, 72, 73, 75, 91, 96, 97, 102, 111, 112 u. s. w.

Jeder Vers zerfällt durch einen Einschnitt in der Mitte in zwei Hälften, von denen die erste meist 4 Hebungen, 3 Hebungen jedoch in den alexandrinischen Versen enthält. Der zweite Halbvers zählt in der Regel 3 Hebungen, doch kommen, wie wir gesehen, auch Halbverse von 4 Hebungen vor.

Dichtungen, welche hauptsächlich aus Septennaren bestehen, unter die jedoch vereinzelt Alexandriner gemischt sind, finden sich öfter in der me. Poesie, so das „Leben d. hl. Dunstan" ed Furnivall aus Ms. Harl. 2277 für die Phil. Soc. Berlin 1858, pag. 34 ff. Vv. 8, 34, 41, 48, 49, 84, 106, 110 u. s. w. Derselben Erscheinung, allerdings in geringerem Umfang, begegnen wir in mehreren andern a. a. O. von Furnivall ed. Legenden, so in St. Swithin, pag. 43, St. Kenelm, p. 47, St. Christopher, p. 59. The 11000 Virgins, pag. 66.

Doch weit häufiger finden wir Alexandriner neben den Septennaren in der bekannten Chronik des Robert of Gloucester. Dort sind gerade wie in unserem Gedicht die beiden Versarten in willkürlicher Weise mit einander gemischt. cf. Schipper Altenglische Metrik, Bonn 1881 pag. 247 ff. und Menthel „der Otfridische Vers im Englischen", in der Anglia X 112 ff.

Im allgemeinen sind die Verse mit einem Auftakt versehen, doch fehlt derselbe häufig. So:

V. 5, 1. H. *Telle nelle ich of no man.*
V. 27, 1. H. *Large h weren of here mete.*
V. 51, 1. H. *Lazarus spende al his þoȝt.*
V. 55, 1. H. *Martha nam hire broþer lond.*
V. 64, 1. H. *Sinful men gan hire clepie.*
V. 69, 1. H. *For to Jhesu cam & prechede.*

Ebenso V. 82, 83, 93, 98, 101, 103, 112, 116, 121, 129 u. s. w.

Auch findet man Verse mit zweisilbigem Auftakt:

V. 92, 1. H. *And anoyntede oure louerdes heued.*
V. 209, 1. H. *Ac þe cristene men were meteles.*
V. 319, 1. H. *Ȝif ȝe nelleþ spare for myloue.*

Auch im Innern gestaltet sich der Bau des Verses ziemlich mannigfaltig. Sehr häufig begegnet doppelte Senkung

sowohl nach der ersten, als auch nach der zweiten und nach der dritten Hebung. Wir finden sogar einmal doppelte Senkung nach jeder der ersten 3 Hebungen: V. 345, 1. H. *Peter him askede fram ȝwennes he cam.*

Oft fehlt wie am Anfang des Verses so im Innern die Senkung.

Die einzelnen Verse des Gedichtes sind im allgemeinen zu Paaren durch den Endreim mit einander verbunden. Häufig treten auch in den beiden ersten Hälften zweier durch Endreime verknüpfter Langverse Mittelreime auf. Adolf Schmidt weist in den Rom. Stud. Bd. IV pag. 541 mit Recht darauf hin, dass in Ms. O. weit weniger Verse mit Mittelreim als solche ohne denselben auftreten. O. schaltet aber, wie wir gesehen, sehr willkürlich mit dem Texte, wodurch viele Mittelreime verloren gegangen sind. Anders stellt sich das Verhältnis in den Mss. T und L. Von den 532 Versen des Gedichts haben 134 keine Mittelreime, während 398 V. durch Mittelreime verbunden sind, die entweder durch die Handschr. gesichert sind oder sich durch einfache Conjectur herstellen lassen. Dennoch müssen wir annehmen, dass das Gedicht in seiner ursprünglichen Fassung nicht durchweg mit Mittelreimen versehen war. Wir finden nämlich eine grössere Anzahl Verse, welche in allen drei Handschriften genau übereinstimmen und der Mittelreime entbehren.

V. 35—36: *Wel sone þereafter,*
*Deiden fader und moder.*

V. 117—118 (O V. 122—123):
*Ȝweþer of hem tweyne*
*'Mayster,* he *þat more ȝaf*

V. 211—212 (O V. 238—239)
*'Hit was in one nyȝt*
*þat þis ryche prynces wyf.*

Ebenso v. 239—240 (O V. 265—266); V. 255—256 (O V. 282—283); V. 269—270 (O V. 298—299); V. 367—368 (O V. 435—436); V. 373—374 (O V. 445—446); V. 437—438 (O V. 537—538).

Ausserdem zeigen T und L an vielen Stellen übereinstimmend keinen Mittelreim, wo zwar die Lesart in O nicht wörtlich übereinstimmt, sich aber durch eine einfache Umstellung resp. Änderung der Worte in die von T und L verwandeln lässt. T und L lesen in V. 77 : 78, 1. Halbv.

*Marie þis heo iherde*
*And an oynement greiþed,*

O hat ganz ähnlich V. 82 : 83
*Marie þis iheorde*
*A smeorieles to greiþi*
V. 91 : 92 in T und L:
*Heo tok of hire box*
*And smerede oure louerdes heued*
O V. 96 : 97
*Out of hire boxe heo nam*
*And smeorede ore louerdes heued*
V. 127 : 128
*And afterward hem to wipen*
*And min heued to smeren*
O V. 132 : 133
*And to wipen heom sethþe afturward*
*Min heuedo als to smeorien.*
V. 153 : 154
*After oure louerdes passioun*
*Giwes proute grimme & bolde*
O V. 162 : 163
*After ore louerdes passione*
*Giwes weren proute and grimme.*
Ferner in V. 215 : 216 (O 242 : 243) 233 : 234 (O 259 : 260), 237 : 242 (O 263 : 269), 253 : 254 (O 280 : 285), 267 : 268 (O 294 : 295), 269 : 270 (O 298 : 299), 271 : 272 (O 300 : 301) 275 : 278 (O 307 : 308), 285 : 288 (O 326 : 329), 309 : 310 (O 362 : 363), 313 : 318 (O 366—372) u. s. w.

An keiner dieser Stellen bemerken wir eine gewaltsame Änderung des Textes, sodass es den Anschein haben könnte, dass hier ursprünglich mit Mittelreimen versehene Verse in solche ohne Mittelreime verwandelt worden seien. Wir müssen vielmehr annehmen, dass der Dichter selber nicht consequent überall Mittelreime durchgeführt hat, sondern nur, wo das Anbringen derselben ihm keine besonderen Schwierigkeiten bot. Dass der Dichter den Mitten der Verse, was Reimbildung anbetrifft, nicht dieselbe Sorgfalt zugewendet hat wie den Enden derselben, lässt sich deutlich erkennen. In den Versenden finden wir nur vier ungenaue Reime:

*wonder* : *honger* V. 215 : 216,
*ȝwam* : *womman* V. 307 : 308,
*scholder* : *wonder* V. 351 : 352,
*icome* : *sone* V. 384 : 386.

Weit mehr Ungenauigkeiten der Reime begegnen wir in den Mitten der Verse, meist haben wir blosse Assonanz:
*womman* : *lycam* 59 : 60, *hem* : *aȝen* 115 : 116, *sek* : *be*

135 : 136, *hem* : *ben* 167 : 168, *Mahoun* : *doumb* 189 : 190, *Crist* : *is* 199 : 200; *men* : *hem* 245 : 246, *Crist* : *chyld* 269 : 270, *souke* : *aboute* 307 : 308, þ*ȳng* : *chyld* 339 : 340, *cristendom* : *don* 375 : 376, *Peter* : *swete* 411 : 412, *sone* : *come* 425 : 426, *prestes* : *clerkes* 435 : 336, *man* : *cam* 479 : 480, *welcome* : *wone* 489 : 490. Hierher dürfen wir auch wohl rechnen: *apostles* : *diciples* 159 : 160, *prestes* : *ministres* 517 : 518. So finden wir auch öfter in der Mitten der Verse identische Reime, während an den Enden der Dichter sich diese Freiheit nicht gestattet. So: *sinful* : *careful* 81 : 82, *hem* : *hem* 89 : 90, ȝ*wyle* : ȝ*wyle* 111 : 112, *cristendom* : *horedom* 151 : 152, *anon* : *anon* 259 : 260, *was* : *was* 303 : 304, *liuede* : *liuede* 447 : 448, *ofte* : *ofte* 487 : 488.

Ein schönes Beispiel von Septennaren mit Mittelreimen haben wir in der „Geburt Jesu" ed Horstm. Ae. Leg. 1875 p. 63. Auch hier sind die Mittelreime nicht gleichmässig in dem ganzen Gedicht durchgeführt. Wir finden sie nur in den ersten 79 Versen.

Was die Zusammenfassung von mehreren Langversen zu grösseren Abschnitten durch denselben Endreim betrifft, so behauptet Horstm. Ae Leg. N. F. 1881 Einl. pag. XLVI, das Gedicht setze einen alten Text in vierzeiligen Strophen voraus und „Ae. Leg. 1875 Einl. pag. XIII: Es seien Verse von 8 Hebungen mit Binnenreim, meist je vier Verse mit demselben Reim. Wie A. Schmidt, Rom. Stud. IV pag. 541 bemerkt hat, überwiegen schon im Ms. O die Reimpaare bei weitem. Von den 643 V. des Ms. sind 446 zu Reimpaaren, 152 zu vierzeiligen, 15 zu dreizeiligen, 18 zu sechszeiligen, 14 zu siebenzeiligen Strophen verbunden, die übrigen 8 Verse stehen für sich. In den Mss. T und L, welche der ursprünglichen Fassung näher stehen, finden wir noch weniger Verse, die zu je vieren denselben Reim haben. Hier sind von den 532 Versen 398 zu Reimpaaren, 100 zu vierzeiligen Strophen, 24 zu sechszeiligen Strophen, (V. 107—112, 231—236, 237—242, 335—340), 10 zu einer zehnzeiligen Strophe (V. 249—258) mit einander verbunden. Dieser Sachverhalt zeigt deutlich, dass hier vier oder mehr Verse nicht deswegen durch denselben Endreim mit einander verbunden sind, um inhaltlich ein zusammengehöriges Ganze zu bilden (höchstens könnte dies von der zehnzeiligen Strophe V. 249—258 gelten), sondern weil der Dichter darin etwas suchte, möglichst viel Verse mit demselben Reime zu versehen.

Was den Reim anbetrifft, so ist derselbe, wie wir gesehen, öfter, besonders in den Mittelreimen, nicht korrekt cf. pag.

52. Auch Allitteration ist in unserm Gedichte anzutreffen. Doch ist sie nicht an ein bestimmtes Gesetz gebunden. Vielmehr tritt sie bald hier, bald dort auf, ohne sich an eine bestimmte Regel zu binden. Wir müssen annehmen, dass der Dichter sie nicht absichtlich gesucht habe. So finden wir sie fast nur in formelhaften allitterierenden Wendungen, die sich seit langer Zeit erhalten haben, z. B.

V. 70 *hire schame y hire schonde.*
V. 25, 31: *of londes y of ledes*
V. 190. *For hy ben deue y eke doumbe*
V. 262. *Alle þinge dele y diȝte*
V. 274. *he wax meke y milde*
V. 342. *Weder and winde at wille* u. s. w.

---

# VII. Grundsätze für die Herstellung des Textes.

Wie sich aus der Untersuchung über das Verhältnis der Handschriften pag. 9 ff. ergiebt, sind die Mss. T und L mit einander verwandt, während O eine gesonderte Stellung einnimmt. Die beste der drei Handschriften ist T, L weist Lücken und viele Änderungen des ursprünglichen Textes auf, O endlich schaltet am freiesten mit demselben. Es ist deshalb zur Herstellung des ursprünglichen Textes Ms. T zu Grunde zu legen. Wenn eine Lesart in T aus sachlichen Gründen zu Bedenken Anlass giebt und die beiden andern von einander unabhängigen Mss. eine bessere bieten, so muss diese den Vorzug vor der in T erhalten. Öfter muss die Lesart in L als die bessere angesehen werden, einige Male bietet sogar O allein den richtigen Text. cf. Verhältnis der Handschr. pag. 15. Die Untersuchung über die Metrik des Gedichts pag. 50 zeigt, dass die in zwei Halbverse zerfallenden Langzeilen im 1. Halbvers meist vier, im 2. Halbvers drei Hebungen enthalten. Wenn T diesen metrischen Anforderungen nicht entspricht und auch in sonstiger Beziehung metrisch nicht genügt, dagegen die beiden andern Mss. L und O Übereinstimmung zeigen, so ist die hier gegebene Lesart einzuführen.

Was den ursprünglichen Dialekt betrifft, so stellt ihn keine der drei Handschriften rein dar. Wie die Untersuchung der Reime pag. 41 ff. ergiebt, ist das Gedicht

im südlichen Teile des östlichen Mittellandes verfasst. Ms. T zeigt nun einen südlichen Dialekt, dies beweist besonders die häufige Wiedergabe von ae. *y*, *i* durch *u* im Reime und ausserhalb desselben. Noch deutlicher sehen wir eine Übertragung des ursprünglichen mittelländischen Dialekts in einen südlichen im Ms. O. Besonders sind dort vielfach die ae. Diphthonge erhalten, von denen in der Urhandschrift, wie die Reime zeigen, keine Spur mehr vorhanden ist, so im Reime: *þeodes* : *stedes* 25 : 26, *neode* : *beode* 27 : 28, *deore* : *were* 164 : 165, *se* : *beo* 178 : 179, *teone* : *lene* 236 : 237 u, s, w. Öfter sind sogar ursprüngliche einfache Vokale durch Diphthonge wiedergegeben. Ms. L endlich steht dem ursprünglichen Dialekte näher als die beiden andern, doch hat der Schreiber durch Einführung gewisser Worte dem Dialekte des Gedichtes eine mehr nördliche Färbung gegeben cf. pag. 17. So ist die 3. pers. sing. fem. des pron. pers. stets wiedergegeben durch she, der plural lautet þai.

Da keine der drei Handschriften den ursprünglichen Dialekt rein wiedergiebt, so ist derselbe nach Ausweis der Reime herzustellen. Dies bietet bei der Kürze des Gedichts immerhin einige Schwierigkeiten. So fragt es sich, in wie weit der Dichter ae. *y* als Umlaut von *u* durch *y* oder *e* ausserhalb des Reimes wiedergegeben hat. Das beste ist, den Vokal in zweifelhaften Fällen gleichmässig durch das mittelländische *i* wiederzugeben. Ebenso ist als Flexionsendung des praes. plur. das mittelländische *n* gleichmässig durchzuführen.

Was das End-*e* anbetrifft, so herrscht bei der Anwendung desselben besonders in den jüngeren Mss. T und L grosses Schwanken. Bald ist dasselbe Wort mit, bald ohne das End-*e* geschrieben. Oft fehlt es, wo es etymologisch berechtigt wäre. Beispiele zu geben, ist überflüssig. Das ältere Ms. O zeigt, wenigstens im Reime, dieses unberechtigte End-*e* nicht; so finden wir d. 1. u. 3. *pers. sg. praet.* der starken Verba stets ohne dasselbe. Deshalb ist in dieser Hinsicht O zu Grunde zu legen. Sicher ist, dass der Dichter das *e* bald verstummen liess, bald nicht, so im *dat. sing.* des starken *masc.* und *neutr.*, mit Verstummeu des *e* : *hous*: *Jesus* 79 : 80, *hous* : *vous* 125 : 126, *drink* : *swink* 175 : 176, *mod* : *flod* 313 : 314 u. s. w. Dagegen ist das End-*e* erhalten in *couþe* : *mouþe* 195 : 196, *londe* : *schonde* 375 : 376, *weye* : *seye* 427 : 428 und öfter. Auch fügt der Dichter schon oft unorganisches *e* hinzu, besonders beim *adv.* *þenne* : *brenne* 163 : 164, *þere* : *fere* 189 : 190, *furfare* : *þare* 235 : 236, *þere* : *were* 325 : 326 u. s. w.

Es mögen im Anschluss hieran noch einige Worte über das auslautende *n* folgen. Auch in der Anwendung dieses *n* herrschte schon in der Urhandschrift grosses Schwanken, so fehlt es beim Infinitiv: *teche* : *leche* 3 : 4, *sleyȝe* : *deyȝe* 29 : 30, *pride* : *schride* 45 : 46, *lecherie* : *drie* 71 : 72, *mete* : *ete* 75 : 76, *eye* : *seye* 107 : 108 u. s. w. Dagegen ist es erhalten in *deyen* : *eyen* 303 : 304 u. s. w. cf. pag. 43.

Im *praet. plur.* ist das *n* abgefallen: *scholde* : *wolde* 35 : 36, *sone* : *come* 425 : 426, beim *part. misdo* : *wo* 13 : 14, *isete* : *mete* 85 : 86, *icome* : *some* 385 : 86, *ycome* : *some* 423 : 424, dagegen *echon* : *agon* 33 : 34. Das *n* scheint also am frühesten bei dem *praet.* verstummt zu sein, später beim *part.* und *inf.* Eine einheitliche Schreibung wird sich nicht wohl durchführen lassen. Doch ist vor folgendem Vokal und *h* das *n* meist erhalten und deswegen an diesen Stellen durchweg zu setzen.

Druck von Max Hoffmann, Leipzig-Reudnitz.

# Thesen.

1. Mittelenglische Verbindungen wie *the emperowre sone*, Guy of Warwick ed. Zupitza V. 574, *to Faber chaumber ib.* V. 7507, *of hys swyrde dynt* V. 8863 müssen durch Einfluss des altfranzösischen erklärt werden.

2. Andreas V. 1427 ist gegen Wülker *tôslopen* und *âdropen* zu lesen.

3. Die Übersetzung, welche Byron für die Worte der Francesca da Rimini bei Dante Inf. V, 137: „*Galeotto fu il libro e chi lo scrisse*“ giebt, ist nicht zu billigen.

4. In d. *Berte aus grans pies* V. 177 ist es nicht nötig, mit Scheler *que* nach *orres* zu ergänzen.

5. Für die Erziehung der Schüler unserer höheren Lehranstalten kann nach der körperlichen und ethischen Seite hin die Ausbildung der englischen Jugend als Vorbild dienen.

# Vita.

Natus sum Otto Knoerk Berolini die XXVII m. Jul. a. h. s. LXVI patre Ferdinando, matre Luisa e gente Detweiler, quos superstites veneror. Fidei addictus sum evangelicae. Primis litterarum elementis imbutus scholam quam dicunt „Luisenstädtische Oberrealschule", cui praeest K. Bandow, frequentavi. Vere a. h. s. LXXXV cum testimonio maturitatis dimissus atque sex mensibus post examine supplementario superato in gymnasio reali cui nomen inscriptum est „Falk", quod auspiciis Th. Bach adhuc floret, civibus Univ. Litt. Fridericae Guilelmae adscriptus sum, ubi per novies sex menses linguarum recentium studio me dedidi.

Docuerunt me viri doctissimi Bashford, Bastian, Bouvier, Delbrück, Deussen, Dilthey, Hoffory, Horstmann, Koser, Paulsen, de Richthofen, Roediger, E. Schmidt, Schröder, Tobler, de Treitschke, Zeller, Zupitza, alii. Seminarii anglici per tria semestria sodalis eram ordinarius, ad seminarium romanense et germanicum viri illustrissimi Adolfus Tobler et Carolus Weinhold aditum benigne mihi permiserunt.

Quibus omnibus viris gratias ago quam maximas, imprimis autem viro humanissimo doctissimo Julio Zupitza, cujus et institutione in seminario et amicissimis magnopere adjutus sum consiliis.

25235.24.2
Untersuchungen uber die mittelengl
Widener Library 003391722
3 2044 089 055 206